This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

**Über Google Buchsuche**

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

UNS. 162 c.12

Vet. Ger. III A.75

# Gedichte

von

R. E. Prutz.

---

Neue Sammlung.

---

Zürich und Winterthur,

Druck und Verlag des literarischen Comptoirs.

1843.

VII

Seinen Freunden

in

**Königsberg in Preußen**

gewidmet

vom

**Verfasser.**

„Trinkst Du jetzt Zorn daraus, so denk',
Es ist auch den Genossen,
Die Dir gesandt dies Weihgeschenk,
Kein süßer Most geflossen."

Ja Wein des Zornes, Wein der Kraft,
Ein süßberauschter Zecher,
Ich trank den Wein der Leidenschaft
Aus Eurem goldnen Becher.
Die Thränen meines Vaterlands,
Den Wermuth dieser Zeiten,
Mit vollem Zug ließ ich ihn ganz
In meine Seele gleiten!

Nun, was mein innerſt Herz berauſcht
Mit ungeſtümem Drange,
Nun, Freunde, nehmt es hin und lauſcht
Dem tönenden Geſange,
Ich weiß, es iſt kein alter Wein,
Es iſt nur Moſt der Jugend,
Und daß er unverfälſcht und rein,
Iſt ſeine ganze Tugend.

Nun nehmt ſie hin — und laßt die Bruſt
Mitfühlend Euch erſchüttern,
Laßt gleichen Schmerz, laßt gleiche Luſt
Gemeinſam uns durchzittern:
Daß gleiche Liebe, gleicher Haß
In jeder Bruſt ſich ſpüre;
Daß brauſend ſich in ſeinem Faß
Der Wein der Freiheit rühre! —

O Du, mit Thränen eingeweiht,
O Du, von der wir träumen,
O Rebe Du der neuen Zeit,
Wann endlich wirst Du schäumen?
Man hat Dich lang genug gepreßt,
Bis auf die bittre Schale:
O nun zum Völkerfreiheitsfest,
Nun füllet die Pokale!

Das ist der wahre Nachtmahlwein,
Nach dem die Herzen dürsten,
Von diesem schenkt den Völkern ein,
O schenket ein, ihr Fürsten!
Auf daß er nicht aus eigner Macht
Die morschen Dauben sprenge,
Damit die Fackel nicht der Schlacht
Die schöne Welt versenge! —

Bei diesem Wein, aus Herzensgrund,
Mit unverfälschtem Triebe,
Beschwören wir den neuen Bund
Der Freiheit und der Liebe:
Daß alle Herzen wonnevoll
Den Eidschwur wiederhallen,
Und keine einz'ge Thräne soll
In unsern Becher fallen!

## Rechtfertigung.

Man hat die Poeſie verklagt,
Man zürnt mit uns Poeten,
Daß wir mit ſtolzem Muth gewagt,
Vor unſer Volk zu treten:
Daß wir gewagt, mit lautem Ton
Die Schlummernden zu wecken,
Daß wir gewagt, auf ihrem Thron
Selbſt Könige zu ſchrecken.

Schaut um Euch, sagt man: Alles still!
Die Lämmer gehn und grasen,
Die ganze Welt ist ein Idyll,
Was nützt es, Lärm zu blasen?
Ihr ruft zur Schlacht Tag aus, Tag ein,
Wer soll die Schlachten schlagen?
So laßt doch das Trompeten sein,
Es will ja doch nichts sagen.

Die Muse ist ein Weib — wohlan!
Für Weiber ziemt die Klause.
Was ficht denn Eure Muse an?
Was will sie außerm Hause?
Macht Verse wieder, wie zuvor,
Singt: blühe, liebes Veilchen!
Und findet das kein offnes Ohr,
Je nun, so schweigt ein Veilchen. — —

Und wär' es auch und wär' es so,
Wir wollen doch nicht schweigen!
Doch in die Lüfte stolz und froh,
Solln unsre Lieder steigen!
Und wären alle Lerchen stumm
Und alle Nachtigallen,
So soll die Freiheit doch ringsum
Von allen Zweigen schallen!

Was? Wenn der Mond am Himmel steht
Und wenn die Sternlein flimmern,
Da soll Euch hurtig der Poet
Ein Mondscheinliedchen wimmern:
Doch wenn aus Nacht und Nebel bricht
Der Zukunft goldne Sonne,
Da, wollt Ihr, soll der Dichter nicht
Ausjauchzen seine Wonne?

An jedem Hälmchen, jedem Moos
Soll der Poet sich freuen,
Er soll die Blumen klein und groß
Poetisch wiederkäuen:
Doch Wie? wenn der Geschichte Baum
Laut rauscht mit allen Zweigen,
Das freut Euch nicht? das hört Ihr kaum?
Da soll der Dichter schweigen?

Ihr laßt ihn gerne dies und das
Von Rausch und Reben singen,
Und wenn der Wein sich rührt im Faß,
Soll auch die Leier klingen:
Doch wenn der Geist, der ew'ge, gährt,
Daß alle Herzen dröhnen,
Das dünkt Euch nicht Besingens werth,
Da soll kein Lied ertönen?

Ihr hört dem Dichter ruhig zu,
Singt er von Liebesſchmerzen,
Ihr kriegt nicht ſatt ſein ewig: Du,
Du, Du liegſt mir im Herzen:
Doch wenn ein Mann zur Liebſten ſich
Die Freiheit hat erkoren,
Da dünkt das Lied Euch kümmerlich,
Da ſchmerzen Euch die Ohren?

Nun gut, ſo rutſcht denn auf dem Knie,
So räuchert Eurem Fetiſch,
Und klagt, die neue Poeſie
Sei gar zu unäſthetiſch:
Wir kümmern uns den Teufel drum,
Wie man uns kritiſire,
Und ob ein feines Publicum
Uns höchlich degoutire! —

Dich, deutſche Jugend, Dich allein,
Dich ſuchen dieſe Lieder!
Dein Ohr iſt wach, Dein Herz iſt rein,
Dein Buſen hallt ſie wieder.
Die Jugend nur, die Jugend nur,
Die Jugend ſoll uns hören,
Und nicht Kritik und nicht Cenſur
Soll unſre Lieder ſtören! —

## Kriegserklärung.

Nein, ſie ſollen wiederklingen,
Wie ſie ehemals erklungen,
Nein, wir wollen wieder ſingen
Die wir ehemals geſungen:
Berghinauf und Thalhernieder,
Unbekümmert, unerſchrocken,
Unſrer Zukunft Oſterglocken,
Unſrer Freiheit Morgenlieder!

## Alter und Jugend.

Ihr könnt nicht uns verstehen
Und wir nicht Euren Rath:
Wohlan, so laßt uns gehen
Ein Jeder seinen Pfad.
Ihr legt die Stirn in Falten,
Ihr nennt Euch selbst die Alten,
Die Nüchternen, die Kalten:
Und wir sind jung und wir sind frisch
Und wir sind rasch und wir sind risch,
Das kann nicht Friede halten.

Wir wollen Euch nicht zürnen,
Ade, Ihr alten Herrn!
Vor Euren kahlen Stirnen
Beugt unſer Knie ſich gern.
Doch ſagt, vor unſern Locken,
Vor unſers Flaumes Flocken,
Warum ſteht ihr erſchrocken?
Auch Euer Haupt war einmal braun,
Auch Euer Auge konnte thaun,
Nun aber iſt es trocken.

Ihr habt ihn längſt verloren,
Den Blick für unſre Welt,
Euch dünkt ein Spott der Thoren,
Was uns die Seele ſchwellt.
Ihr mögt nur immer ſagen,
Kopfſchütteln nur und fragen,
Bedauern und beklagen:
Uns packt es an und reißt es fort,
Nun ſind wir hier, nun ſind wir dort,
Wir wollen einmal wagen.

Lebt wohl! — zum letztenmale
Kreuzt unsre Bahn sich hier:
Ihr geht gemach im Thale,
Auf Klippen wandern wir.
Ruht aus in Abendgluthen,
Beim Murmeln kühler Fluthen,
Wie Eure Väter ruhten:
Denkt nie, daß Ihr einst selber so
Wart jugendfrisch und jugendfroh —!
Das Herz müßt Euch ja bluten.

Du aber, Reich der Jugend,
Steig' auf, du ewig jung,
Du Götterreich der Tugend
Und der Begeisterung!
Und sollten wir verderben,
Wir wollen für dich werben,
Die Zukunft soll dich erben!
Das Alter mag im Lehnstuhl ruhn:
Doch will Gott uns was Gutes thun,
So laß er jung uns sterben!

# Lügenmärchen.

Vgl. Wilh. Wackernagel's deutsches Lesebuch, Th. II., Vorr. p. IX.

Jüngst stieg ich einen Berg hinan,
Was sah ich da!
Ich sah ein allerliebstes Land,
Der Wein wuchs an der Mauer,
Und dicht am Throne, rechter Hand,
Stand Bürgersmann und Bauer.
Wunder über Wunder!
Keine Barone
Neben dem Throne?
Unterdessen nimmt mich's Wunder.

Und weiter stieg ich frisch hinan,
Was sah ich da!
Kein Leutnant war, kein Fähnrich dort
Und kein Rekrut zu sehen,
Man wußte nicht das kleinste Wort
Von stehenden Armeen.
Wunder über Wunder!
Keine Barone
Neben dem Throne?
Glückliche Staaten
Ohne Soldaten?
Unterdessen nimmt mich's Wunder.

Und weiter frisch den Berg hinan,
Was sah ich da!
Das ganze liebe Land entlang,
Ins Bad und auf die Messe,
Man reiste frei und reiste frank
Und brauchte keine Pässe.
Wunder über Wunder!
Keine Barone
Neben dem Throne?

Glückliche Staaten
Ohne Soldaten?
Kein Paßviſiren
Und Chikaniren?
Unterdeſſen nimmt mich's Wunder.

Und wiederum ein Stück hinan,
Was ſah ich da!
Ein Jeder durfte laut und frei
Von Herzen räſonniren,
Man wußte nichts von Polizei
Und nichts von Denunciren.
Wunder über Wunder!
Keine Barone
Neben dem Throne?
Glückliche Staaten
Ohne Soldaten?
Kein Paßviſiren
Und Chikaniren?
Ohne Spione,
Denkt Euch nur: ohne?
Unterdeſſen nimmt mich's Wunder.

Und noch einmal den Berg hinan,
Was sah ich da!
Die Volksvertreter, Mann für Mann,
Da ging's um Kopf und Kragen;
Doch dachte kein Minister dran,
Den Urlaub zu versagen.
Wunder über Wunder!
Keine Barone
Neben dem Throne?
Glückliche Staaten
Ohne Soldaten?
Kein Paßvisiren
Und Chikaniren?
Ohne Spione,
Denkt Euch nur: ohne?
Ganz ungenirte
Volksdeputirte?
Unterdessen nimmt mich's Wunder.

Und immer höher ging's hinan,
Was sah ich da!
Sah Poesie und Wissenschaft

Mit Luſt die Schwingen breiten,
Und die Cenſur war abgeſchafft
In alle Ewigkeiten.
Wunder über Wunder!
Keine Barone
Neben dem Throne?
Glückliche Staaten
Ohne Soldaten?
Kein Paßviſiren
Und Chikaniren?
Ohne Spione,
Denkt Euch nur: ohne?
Ganz ungenirte
Volksdeputirte?
Freie Autoren
Ohne Cenſoren?
Unterdeſſen nimmt mich's Wunder.

Und weiter, weiter, friſch hinan,
Was ſah ich da!
Ich ſah die Weiſen, Hand in Hand,
Wie ſie der Lüge wehrten,

Und wie für Recht und Vaterland
Mitkämpften die Gelehrten.
Wunder über Wunder!
Keine Barone
Neben dem Throne?
Glückliche Staaten
Ohne Soldaten?
Kein Paßviſiren
Und Chikaniren?
Ohne Spione,
Denkt Euch nur: ohne?
Ganz ungenirte
Volksdeputirte?
Freie Autoren
Ohne Cenſoren?
Die Philoſophen
Nicht hinter'm Ofen?
Unterdeſſen nimmt mich's Wunder.

Und immer wieder ging's hinan,
Was ſah ich da!
Im ganzen Lande keine Spur

Von Muckern und von Frommen,
Und Niemand kann durch Beten nur
Ins Miniſterium kommen.
Wunder über Wunder!
Keine Barone
Neben dem Throne?
Glückliche Staaten
Ohne Soldaten?
Kein Paßviſiren
Und Chikaniren?
Ohne Spione,
Denkt Euch nur: ohne?
Ganz ungenirte
Volksdeputirte?
Freie Autoren
Ohne Cenſoren?
Die Philoſophen
Nicht hinter'm Ofen?
Kein Pietismus,
Kein Servilismus?
Unterdeſſen nimmt mich's Wunder.

Und nun zum letztenmal hinan,
Was sah ich da!
Ein Jeder durft' auf eignem Bein
Die ew'ge Wahrheit suchen,
Kein Pfaffe durfte kreuz'ge! schrein
Und von der Kanzel fluchen.
Wunder über Wunder!
Keine Barone
Neben dem Throne?
Glückliche Staaten
Ohne Soldaten?
Kein Paßvisiren
Und Chikaniren?
Ohne Spione,
Denkt Euch nur: ohne?
Ganz ungenirte
Volksdeputirte?
Freie Autoren
Ohne Censoren?
Die Philosophen
Nicht hinter'm Ofen?
Kein Pietismus,

Kein Servilismus?
Sanfte Theologen —
Das ist gelogen!
Unterdessen nimmt mich's Wunder.

Und nun zum letztenmal hinan,
Was sah ich da!
Ein Jeder durft' auf eignem Bein
Die ew'ge Wahrheit suchen,
Kein Pfaffe durfte kreuz'ge! schrein
Und von der Kanzel fluchen.
Wunder über Wunder!
Keine Barone
Neben dem Throne?
Glückliche Staaten
Ohne Soldaten?
Kein Paßvisiren
Und Chikaniren?
Ohne Spione,
Denkt Euch nur: ohne?
Ganz ungenirte
Volksdeputirte?
Freie Autoren
Ohne Censoren?
Die Philosophen
Nicht hinter'm Ofen?
Kein Pietismus,

Kein Servilismus?
Sanfte Theologen —
Das iſt gelogen!
Unterdeſſen nimmt mich s Wunder.

## Der Esel des Buridan.

Rechts Heu und Klee, links Heu und Klee,
Die allerfettsten Weiden,
Dem Esel thut das Wählen weh,
Er kann sich nicht entscheiden.
Er schnopert rechts, er schnopert links
Und dreht sich dreimal um —
O Buridan, o Buridan,
Was ist dein Esel dumm!

Rechts Gras und Korn, links Gras und Korn,
Wie knurrt es ihm im Magen!
Und immer wieder geht's von vorn,
Er mag die Wahl nicht wagen.
So zwischen Beiden bleibt er stehn
Und fällt vor Hunger um —
O Buridan, o Buridan,
Was war dein Esel dumm! —

Rechts freie Presse, links Censur,
Rechts Wahrheit, links die Lüge,
Was stehen wir und grübeln nur
Und haben's nicht Genüge?
Wir horchen rechts, wir horchen links
Und fragen fern und nah —
O Buridan, o Buridan,
Wär' doch dein Esel da!

Die Freiheit rechts, links Sklaverei,
Wer könnt' es sich verhehlen!
Wir aber stehn und stehn dabei
Und wissen nicht zu wählen.
So sind wir doch weit ärger noch
Und dummer noch fürwahr,
O Buridan, o Buridan,
Als wie dein Esel war!

## Den Unzufriedenen.

Noch immer bös? noch immer knurrig?
Noch immer dies und das nicht recht?
Nun denn bei Gott, das Ding ist schnurrig,
Ihr seid ein undankbar Geschlecht!
Was ward nicht Alles Euch beschieden,
Was thaten Eure Fürsten nicht:
Und ihr noch immer unzufrieden?
Und immer noch ein Spottgedicht?

Wißt Ihr ein Volk nur auszudenken,
Ein einziges in aller Zeit,
Das von der Last, sich selbst zu lenken,
So gründlich man, wie Euch, befreit?
Wer liegt, wie Ihr, so still im Hafen,
Wenn draußen Blitz und Donner kracht?
Wer kann, wie Ihr, so ruhig schlafen,
Indeß sein König für ihn wacht?

Wie freundlich sorgt nicht Zoll und Steuer
Für Eures Leibes Mäßigkeit!
Denn warum ist der Wein so theuer,
Als bloß, damit ihr nüchtern seid?
Und daß am Spotte frecher Thoren
Nicht Euer Seelchen sich verletzt:
Bezahlt der Staat nicht die Censoren?
Und ward nicht Bauer abgesetzt?

Ihr aber, meint Ihr, wollt Geſchichte,
Es ſoll, verlangt Ihr, was geſchehn?
So reibt den Schlaf aus dem Geſichte,
Ihr braucht doch wirklich nur zu ſehn:
Schaut die Walhalla nicht herunter
Auf den beglückten Donauſtrom?
Ging Hamburg nicht in Flammen unter?
Und baut man nicht den Kölner Dom?

Ihr rümpft die Naſe, wie ein Kenner,
Und meint, das ſei zum Spaſſe bloß;
Ihr wolltet, ſagt Ihr, große Männer,
Wollt Männer, wenn ſie auch nicht groß.
Je nun, an Großen fehlt's mit nichten,
Euch aber macht der Ärger blind:
Habt Ihr nicht Könige, die dichten?
Nicht Könige, die Redner ſind? —

Und doch, Ihr armen Malcontenten,
Ihr habt dies nicht aus Euch allein:
Nur die abscheulichen Scribenten
Die spritzten dieses Gift Euch ein.
Drum soll das Volk nicht weiter taumeln,
Bethört durch fremde Raserei;
Was mehr? so laßt die Dichter baumeln.
Und alle Pressen schlagt entzwei!

## Der neue Papageno.

---

Du willſt die Völker zwingen
Durch ſanfte Melodien,
Die Glöcklein läßt du klingen
Und denkſt, wir ſollen knien:
Als wären wir Kamele,
Die man beladen will,
Als wäre unſre Seele,
Wie unſer Mund, ſo ſtill.

Das Große und das Schöne,
Das uns die Herzen schwellt,
Die allerhöchsten Töne,
Die heiligsten der Welt:
Du brauchst sie, uns zu leiten,
Es ist der neuste Ton,
Du reißest in die Seiten —
Nun Bären? tanzt Ihr schon?

Umsonst! — du bist der Meister
Der freien Töne nie,
Du fesselst nicht die Geister
An deine Melodie:
Schon wird von wachsenden Tönen
Die horchende Erde gepackt,
Sie hallen, sie schallen, sie dröhnen —
Und du verlierst den Takt.

## Hutten.

Was Hutten hin! was Hutten her!
Ich mag von ihm nichts hören.
Laß, deutsche Jugend, nimmermehr
Vom Hutten dich bethören.
Ich geb' es zu, er meint' es gut,
Doch hatt' er viel zu rasches Blut:
Schon heut vor drei Jahrhunderten
Rief er zu den Standarten,
Schon heut vor drei Jahrhunderten,
O Hutten, lerne warten!

Er rief die Fürsten seiner Zeit,
Die Kön'ge, die noch träumten,
Er rief sie auf zum heil'gen Streit
Und fluchte, da sie säumten.
Allein, allein, allein, allein,
Wer wird auch gleich so hitzig sein?
Noch heut, nach drei Jahrhunderten,
Wo bleibt, auf den wir harrten?
Noch heut, nach drei Jahrhunderten,
O Hutten, lerne warten!

Er wollte, daß vom Rhein zum Belt
Ganz Deutschland einig werde,
So wären wir die Herrn der Welt,
Die Könige der Erde.
Nun wohl, das war ein schöner Traum;
Doch reimt auf Traum bekanntlich Schaum:
Noch heut, nach drei Jahrhunderten,
Wir sind die stets Genarrten,
Noch heut, nach drei Jahrhunderten,
O Hutten, lerne warten!

Erneuen wollt' er Deutſchlands Ruhm,
Aufrichten Deutſchlands Ehre,
Damit es, wie im Alterthum,
Glorreich vor Allen wäre.
Das war ſein Sinnen Tag und Nacht,
Und doch, und doch, wer hätt's gedacht?
Noch heut, nach drei Jahrhunderten
Iſt unſer Schwert voll Scharten,
Noch heut, nach drei Jahrhunderten,
O Hutten, lerne warten!

Die Freiheit ſollte, ſonnengleich,
Den Großen, wie den Kleinen,
Für Alt und Jung, für Arm und Reich,
Sie ſollte Allen ſcheinen.
Doch bis auf Weitres, merkt Euch wohl!
Iſt auch die Freiheit Monopol:
Noch heut, nach drei Jahrhunderten,
Iſt ſie für die Aparten,
Noch heut, nach drei Jahrhunderten,
O Hutten, lerne warten!

Das gift'ge Kraut der Lüge stand
Hochwuchernd in den Wegen,
Da kam der Hutten flink gerannt,
Das Messer anzulegen.
Fort mit dem Messer! fort das Beil!
Das Ding hat wahrlich keine Eil:
Noch heut, nach drei Jahrhunderten,
Das Unkraut blüht im Garten,
Noch heut, nach drei Jahrhunderten,
O Hutten, lerne warten!

Er sah Petanten hochgeehrt,
Für Weise gelten Tröpfe,
Da schwang er seines Witzes Schwert
Auf ihre dicken Köpfe.
Und hätt' er es auch nicht gethan,
Die Welt ging' dennoch ihre Bahn:
Noch heut, nach drei Jahrhunderten,
Floriren noch die Schwarten,
Noch heut, nach drei Jahrhunderten,
O Hutten, lerne warten!

Die Mönche packt er hier und dort,
Der Pfaffenſchreck, der Hutten,
Und ſcheuderte ſein Donnerwort,
Gleich Feuer, auf die Kutten.
Sein ganzes Leben ſetzt' er dran,
Allein was half es, ſaget an?
Noch heut, nach drei Jahrhunderten,
Noch miſcht der Pfaff' die Karten,
Noch heut, nach drei Jahrhunderten,
O Hutten, lerne warten!

Und wo er einen Schurken fand,
Und ging er auch in Seide,
Gleich war am Degen ſeine Hand,
Der Degen aus der Scheide!
Was nützt es ihm? was bracht' es ein?
Auf Ufnau ruht ſein müd Gebein:
Noch heut, nach drei Jahrhunderten,
Giebt's Schurken aller Arten,
Noch heut, nach drei Jahrhunderten,
O Hutten, lerne warten!

Drum sollst du, Jugend, nimmermehr
Dir ihn zum Beispiel nehmen.
Sei gut, sei groß — nur nicht zu sehr!
Auch Tugend lerne zähmen!
Die Ungeduld, die Ungeduld,
Die ist an allem Übel Schuld:
Vielleicht nach drei Jahrhunderten,
Vielleicht, wir können warten,
Vielleicht nach drei Jahrhunderten
Wehn vorwärts die Standarten!

## „Wär' ich im Baun von Mekka's Thoren."

---

### I.

Eins beklag' ich, Eins bedaur' ich,
Eines ist für mich verloren:
Dieses nämlich, daß ich leider
nicht als Türke bin geboren,
Denn vor allem Volk der Erde
sind die Türken hoch zu preisen,
Sie allein die wahren Menschen,
die Zufriedenen, die Weisen.

Hol' der Teufel unsre Bildung!
Sagt, was bringt es mir für Ehre,
Daß ich mühsam mich in Sorgen
um mein Vaterland verzehre?
Daß die Schmerzen des Jahrhunderts
mir in meine Seele schneiden,
Und daß mein Glück mir vergellt ist,
weil ich weiß, daß Andre leiden?

Seid Ihr etwa darum weiser,
weil Ihr Euch mit Weisheit brüstet?
Sind wir etwa darum freier,
weil nach Freiheit uns gelüstet?
Nein, wir sind sogar noch schlechter,
dieses dünkt mich unbestritten:
Denn am Fleisch zwar sind die Türken,
doch am Geist sind wir beschnitten. —

Wohl, wenn ich ein Türke wäre,
dann die Hände auf dem Bauche,
Süße Knasterwölkchen saugt' ich
aus dem ambrabuft'gen Schlauche;
Neben mir, mit nackten Hüften,
eine Sklavin schürt' die Kohlen,
Und die andre, die Tscherkessin,
kraute dienstbar mir die Sohlen.

Sanft, mit ausgesprühten Perlen
sollt ein Springquell mich erfrischen,
Und in fein melodisch Plätschern
flötend sich die Bulbul mischen:
Während ich, in Gottes Frieden,
eingemachte Feigen nasche,
Oder unter meinem Kaftan
küßt' ich die verbotne Flasche.

Sollt' es aber hin und wieder
mir an Unterhaltung fehlen,
Schlummert' ich, und ließ zum Schlummer
luft'ge Märchen mir erzählen,
Oder einen Chriſten rief ich,
in das Antlitz ihm zu ſpucken,
Und nicht mit den Augenwimpern
dürfte der Glaur mir zucken! —

Kriegt' ich ſelber auch mitunter
ein klein wenig Baſtonnade,
Nun, was wär' es, recht beſehen,
für ein übermäß'ger Schade?
Hab' ich Sklaven nicht und Weiber,
die an ihren zarten Füßen
Jeden Streich, den ich empfangen,
hundertfach und drüber büßen?

Und so flössen, klar und eben,
unermüdlich meine Tage,
Ohne Wunsch und ohne Sorgen,
ohne Leidenschaft und Klage.
Denn was immer, Gut' und Böses,
mir vom Himmel wird beschieden,
Weiß ich doch: Allah il Allah!
und so trag' ich es im Frieden.

Stirbt mein Weib, kauf' ich ein andres,
das noch süßer weiß zu lachen;
Stirbt mein Sohn, wohlan, so werd' ich
flugs mir einen neuen machen;
Und nun gar die tollen Worte,
welche Euch den Frieden stören:
Vaterland und Recht und Freiheit,
diese werd' ich gar nicht hören.

## II.

Sitz ich dann vor meinem Hause,
munter, wie ein Vollmond glänzend,
Neben mir ein holdes Mädchen,
meinen Scherbet mir kredenzend:
Nun, wenn Allah so gewollt hat,
kann es wohl einmal geschehen,
Daß der Sultan, Sohn der Sonne,
wird an mir vorübergehen.

Hurtig vor dem Herrn der Erde
in den Staub werd' ich mich bücken,
Seines Fußes heil'ge Spuren
werd' ich küssen voll Entzücken:
Dann vielleicht auf meinem Schmerbauch,
auf den Wangen ohne Runzeln
Läßt er dann sein Auge ruhen
und er spricht zu mir mit Schmunzeln:

„Wie so glatt sind deine Wangen!
und dein Bauch, was der so rund ist!
Daraus seh' ich, Knecht der Knechte,
daß dein Beutel sehr gesund ist.
Also gleich von Allem sollst du
mir die Hälfte wiedergeben!
Schenken werd' ich dir die andre
und zum Vezir dich erheben."

Also wird der Sultan sprechen:
und mit gnädigem Behagen
(Wenn dies nicht zu Viel ist) gibt er
einen Tritt mir auf den Magen.
Selig werd' ich mich erheben,
meine Schätze flink zu theilen,
Und als Vezir an die Stufen
seines Thrones werd' ich eilen.

Fragt Ihr nun, wie ich es fürder
als Minister werde treiben?
Nun, versteht sich: als Minister!
Alles wird beim Alten bleiben:
Nur die Steuern werden steigen,
nur die Galgen sich vermehren,
Um Verweichlichung und Luxus
von den Bürgern abzuwehren.

Tag für Tag, mit ernster Miene,
in dem Divan werd' ich sitzen,
Alle, die mein Antlitz schauen,
sollen vor Bewundrung schwitzen.
Sollten mal Parteien kommen,
wo ich nicht weiß zu entscheiden:
Hundert Prügel dann dictir' ich
salomonisch allen beiden. —

Käme dann vor meine Stufen
ein europamüder Dichter,
So ein Dingelstadt und Herwegh
oder ähnliches Gelichter,
Die mit ihren frechen Liedern,
Freiheitjubel, Freiheitschmerzen,
Wahre Drachenzähne streuen
in der Bürger treue Herzen:

Nun, nicht wahr? Ihr meint,
ich ließe ohne Weiteres sie säcken?
Weit gefehlt! in meinen Harem
ließ ich diese Bursche stecken,
Zu der allerschönsten Sklavin
mit den schwärzsten Augensternen —
Und ich wette drauf, sie würden
ihre Poesie verlernen!

Aber will auch das nicht helfen,
wider menschliches Vermuthen,
Sei's darum! in Gottes Namen
singen ließ' ich dann die Guten.
Bin ich doch kein deutscher König!
und so will ich's ihnen gönnen,
Da ich weiß, daß meinen Türken
sie ja doch nicht schaden können.

Übrigens um die Regierung
würd' ich mich nur wenig grämen:
Wenn kein Geld im Schatze wäre,
würd' ich borgen oder nehmen.
Und wenn etwa der Egypter
unsre Truppen sollte schlagen —
Gott ist groß! Er wird die Feinde,
wenn es Zeit ist, schon verjagen.

Zwar der Sultan wird mir zürnen
und dann wird das Schauspiel enden.
Eine Schnur, recht eine hübsche,
seidne Schnur wird er mir senden
(Dieses auch ist ein Verfahren,
daß man auch Europas Kronen
Ernst und dringend soll empfehlen:
denn es spart die Pensionen).

Doch mit der gewohnten Demuth
seinen Willen würd' ich ehren,
Ließ den Bart noch einmal salben,
einmal noch den Schopf mir scheeren,
Dann die allerliebste Schlinge
um die fette Kehle knüpft' ich —
Ein Moment! und ohne Weitres
in den Garten Gottes schlüpft' ich.

Ha, was dort für eine Pracht ist!
was für Essen, was für Trinken!
Die uns der Prophet verheißen,
süße Hurl's seh' ich winken —
O verdammt, daß ich als Deutscher,
nicht als Türke bin geboren:
Denn so geht zusammt der Erde
auch der Himmel mir verloren.

## Der Minister.

Alles um des Volkes Willen!
Seht, ich lache selbst im Stillen
Dieser Bibeln und Postillen
Und daß man so gläubig ist:
Ich, für mich, bin Atheist!
Doch das Volk, das Volk muß glauben!
Glauben heißt der Talisman,
Dem die Erde unterthan.
Wir die Adler, sie die Tauben!
Und das Volk, das Volk muß glauben,
Glauben — oder doch so thun.

Täglich in die Kirche laufen,
Himmlische Tractätchen kaufen
Und mit Jordanwasser taufen,
Sammt dem christlichen Verein —
Nun, für mich sind's Faselein.
Doch das Volk, das Volk muß beten!
Denkt, o denkt nur den Scandal,
Wenn die Bürger auch einmal
Gottlos, wie der Adel thäten!
Nein, das Volk, das Volk muß beten,
Beten — oder doch so thun.

Ja, wenn ich es recht ermesse,
Kann vielleicht sogar die Presse
Für Beamte und Noblesse
Schon ein wenig freier sein.
Aber für die Andern? Nein!
Nein fürwahr, das Volk muß schweigen,
Wer gehorchen will, sei stumm;
Schweigend wird das Publikum
Stets sich am Loyalsten zeigen.
Drum das Volk, das Volk muß schweigen,
Schweigen — oder doch so thun.

# Deutschlands Gelehrten.

Gelehrte Deutschlands! Ihr der Weisheit Stützen,
Hochweise, Hochgelahrte — Aber wie?
Das ist ja Deutsch, das kann bei Euch nicht nützen:
Σοφώτατοι, Aestumatissimi —
So, hört ihr nun? der Vers sei mein Diplom,
Mein Heimatschein aus Griechenland und Rom,
Und daß auch ich auf jener Bank gesessen,
Wo man Viel lernt, um Vieles zu vergessen.

Doch hört mich jetzt! Ein Wort will ich Euch sagen,
Nicht Griechisch ist es, nicht einmal Latein,
Und doch, wie eine Bombe, soll es schlagen
In Euer friedlich Schneckenhaus hinein!
Kein neuer Pilz, kein Infusorium,
Kein neues Wort auf ion oder um:
Und doch ein Wort, bei dem die Herzen pochen —
Eur Vaterland! Nun ist es ausgesprochen.

Eur Vaterland! — Habt Ihr in jenen Stunden,
Wo Ihr Euch stumm in Euer Buch gewühlt,
Habt Ihr dies Wort, dies einz'ge, nie empfunden?
Nie seines Klanges Zaubermacht gefühlt?
Wie? Kamt Ihr in der Phraseologie
Auf diese ausgesuchte Wendung nie?
Und wenn Ihr schwelget in vergelbten Blättern,
Kroch dieses Wort nie zwischen Eure Lettern?

Eur Vaterland! — Ihr ſteht mit offnem Munde,
Seht Ihr in Gips wo eine Niobe:
Doch ſeid Ihr blind für Eures Landes Wunde,
Doch ſeid Ihr blind für Eures Landes Weh!
Wie rührt Euch nicht der kranke Philoktet,
Wenn er vergebens zum Odyſſeus fleht:
Doch wollt Ihr nichts vom kranken Deutſchland wiſſen,
Dem man, wie ihm, die Pfeile auch entriſſen!

Auf Eure Bibel ſeid Ihr wie verſeſſen,
Des Denkers Zweifel heißen Euch nur Spott:
Und laßt die Welt ſo laufen unterdeſſen,
Daß man nun bald verzweifeln muß an Gott!
Das Recht zu Rom und was der Kanon lehrt,
Das iſt ſo recht der Herren Steckenpferd:
Doch von dem Recht, dem ewigen, der Stunde,
Da geben die Novellen keine Kunde!

Ihr wägt die Luft, die Flamme könnt Ihr theilen,
Und hat man Zahnweh, gleich seid Ihr zur Hand:
Doch Schmach auf Euch! Ihr könnt, Ihr wollt nicht heilen
Das schmerzdurchbohrte, kranke Vaterland!
Ihr führt das Messer, daß es eine Lust,
Ihr operirt das Herz uns aus der Brust:
Was fragt denn Ihr, ob unser Deutschland leide
Und ob man das mit Messern auch zerschneide?

Und Ihr nun gar, Ihr wackern Philosophen,
Von Leiden Ihr und Leidenschaften frei:
Ihr macht die Weltgeschichte hinterm Ofen
Und bratet Euch Kastanien dabei!
Ihr thut den Mund auf — und die Jugend lauscht,
Ihr thut den Mund auf — und das Wasser rauscht:
Die ew'ge Wahrheit brachtet Ihr zur Erde,
Nun sehe sie zu, wie sie wirklich werde! —

Wacht auf, wacht auf! Ich donnr' Euch in die Ohren,
Ich werfe Feur in Euer ſtilles Zelt!
Was? Ging an Euch das Beiſpiel ganz verloren,
Das Euch die Sieben leuchtend aufgeſtellt?
Nicht zwar die Alten mein' ich, die Ihr kennt,
Und die man nur die ſieben Weiſen nennt:
Nein, Jene mein' ich, welche treu geblieben,'
Die Weiſeren, die Göttinger, die Sieben!

Erwägt es wohl: Euch ward das Heil der Jugend,
Die jungen Herzen wurden Euch vertraut!
Ihr ſeid, ihr ſelbſt, das Vorbild ihrer Tugend,
Ihr ſeid der Stern, zu dem ihr Auge ſchaut;
Ihr zieht ſie auf zu Kunſt und Wiſſenſchaft,
In Eurer Schule übt ſich ihre Kraft,
Von Euch zurück wird Deutſchland ſie begehren —
Schaut ſeinen Zorn! o ſchauet ſeine Zähren!

Laßt sie nicht bloß nach tauben Erzen schürfen,
Nach todten Schlacken der Vergangenheit:
Nein! laßt sie auch den Quell des Lebens schlürfen,
Zieht sie zu Bürgern der lebend'gen Zeit!
Und was man Euch nur Gutes nennen kann,
Geht selbst, Ihr selbst! in Allem frisch voran,
Ja sei's mit Worten, sei es mit dem Schwerte:
Seid Männer erst! und dann erst seid Gelehrte.

## Apostasie.

Ja, noch quillt es mir im Busen,
Ja, noch wogt es mir im Herzen,
Worte geben noch die Musen
Meinen Freuden, meinen Schmerzen:
Die ich ehmals tändelnd streute
In der Dirnen offne Mieder,
Junge Knospen, junge Lieder,
Sie umblühen mich noch heute.

Doch nicht mehr die alten Bahnen
Wollen die Gedanken gehen,
Nicht mehr zu den alten Fahnen,
Wollen heut die Lieder ſtehen:
Heut zu andern Melodieen,
Andre Götter zu verehren,
Heut an anderen Altären
Muß ich opfern, muß ich knieen!

Zürnet nicht, Ihr holden Damen,
Daß von Euch die Lieder ſchweigen,
Und daß nicht mehr Eure Namen
Jubelnd in die Lüfte ſteigen:
Zürnet nicht, Ihr ſtolzen Schönen,
Zürnet nicht der ſpröden Tugend,
Die ſtatt Eurer friſchen Jugend
Eine Mutter heut will krönen.

Vaterland! von allen Welbern
Du die einzig Hochgeborne,
Du geplagt von Deinen Trelbern,
Die Verlaſſene, Verlorne:
Du, zur Königin berufen
Und zur Sklavin nun verwandelt,
Du verſchachert und verhandelt
Und zerſtampft von Roſſeshufen:

Vaterland, Du holde Dame,
Deine Farben laß mich tragen!
Einſam Dir in Deinem Grame,
Dich zu tröſten laß mich wagen!
Laß gleich Blondel, dem Getreuen,
Meine Lieder Dich begrüßen,
Laß gleich Roſen, Dir zu Füßen
Meine Huldigungen ſtreuen!

Wer will sich des Ritternamen
Rühmen ohne Herzenspochen,
Der die Krone läßt der Damen
Unvertheidigt, ungerochen?
Wer auf Rosen will sich betten,
Wer will küssen holde Wangen,
Da das Vaterland gefangen,
Da das Vaterland in Ketten?

Auf, Ihr Ritter! auf, Ihr Knappen!
Nehmt die Schwerter aus der Halle:
Gleiche Farben, gleiche Wappen!
Denn das Vaterland ruft Alle.
Und will man das Schwert uns wehren,
Nun wohlan, so greift zur Zither,
Troubadour zugleich und Ritter!
Denn auch Lieder soll man ehren.

Einem nur ſolln alle Waffen,
Alle Leiern dienſtbar werden,
Eins nur giebt es noch zu ſchaffen,
Nur ein einziges auf Erden:
Daß beim Klange freier Lieder
Frei das Vaterland erſtehe!
Erſt wenn das geſchehn, nicht ehe,
Holde Fraun! habt Ihr uns wieder.

## Warum?

Wär' es ein Roß, das mit verhängten Zügeln
Erdwärts den Reuter ſchleudert aus den Bügeln:
Die Mähne fliegt, die heißen Nüſtern dampfen,
Die Adern beißt es mit dem eignen Zahn,
Rings dröhnt das Thal von ſeiner Hufe Stampfen
Und, gleich dem Sturmwind, fliegt es ſeine Bahn:
Wär' es ein Roß, Ihr würdet es nicht wagen,
Zum Stall zurück das freie Thier zu jagen.

Wär' es ein Sturm, was jetzt die Erde rüttelt,
Mit ehrner Faust der Bäume Kronen schüttelt:
Da kracht der Wald, da stürzen Eure Mauern,
Da schäumt der Gießbach durch die wüste Flur,
Und athemlos, als wie in Fieberschauern,
Gebeugten Knies, lauscht zitternd die Natur:
Wär' es ein Sturm, mit ängstlicher Geberde,
Das Haupt bekreuzend, lägt Ihr an der Erde.

Ja wär's ein Feur, was durch die Welt jetzt lodert
Und unerbittlich seine Opfer fodert:
Hoch wallt der Dampf und luft'ge Funken sprühen,
Beschwingte Drachen, durch die Nacht daher,
Die Erde seht Ihr, seht den Himmel glühen,
Wohin Ihr schaut, ein einzig Flammenmeer:
Ja wär's ein Feuer, mit gesenkten Händen,
Ihr grimmig Werk ließt ihr die Gluth vollenden. —

Und doch das Roß iſt nur ein Thier, nichts weiter,
Und leicht bezwingt es der gewandte Reiter;
Lahm wird der Sturmwind, mit gebrochnen Schwingen,
Ein müder Vogel, ſinkt er in den Sand;
Und wenn des Waſſers linde Quellen ſpringen,
Erliſcht zuletzt der fürchterlichſte Brand.
Die Ihr Euch feig vor Roß, Sturm, Feur bewieſen,
Den freien Geiſt, warum bekämpft Ihr dieſen?

## Zeichen der Zeit.

Ich sah einen Knaben, der spielte Krieg
Mit zierlichen, zinnernen Truppen.
Da hört' er 'ne Trommel! fuhr auf und schwieg,
In den Ofen warf er die Puppen:
Und sah mit Augen kühn und stolz,
Wie das Metall im Feuer schmolz —
Spute dich, Knabe!

Ich sah einen Jüngling, der fuhr empor
Und schüttelte seine Locken,
Aus der Dirnen Arm, aus der Zecher Chor,
Über sich selbst erschrocken:
Und stand und lauschte voller Scham,
Ob schon die Morgenröthe kam —
Hast du's verschlafen?

Ich sah einen Mann, der stand am Heerd,
In seiner Kinder Kreise;
Kugeln goß er und schliff ein Schwert
Und pfiff eine muntere Weise:
Er sah nicht auf, er sprach kein Wort,
Er schliff und pfiff nur lustig fort —
Wird es bald scharf sein?

Ich ſah einen Greis, der ſprach bei ſich:
„Weh mir elendem Greiſen!
Bald donnert die Schlacht nun ohne mich,
Ohne mich nun funkelt das Eiſen!
Muß liegen in des Grabes Schooß
Und oben bricht die Freiheit los“ —
Warte mit Sterben!

## Schwüles Wetter.

Warum keine Ruhe? warum keine Rast?
Von wannen die heimlichen Schmerzen?
Warum nicht aus flammendem Herzen
Unendlich geliebt? und unendlich gehaßt?
O nur nicht grau! nicht grau! Nur schwarz oder weiß!.
Und die Kraft und der Wille erringen den Preis!

Die Welt ist geworden allzuzahm,
Sie hat verlernt zu zürnen;
Drum sehn wir auf alternden Stirnen
Nur lässigen Unmuth, nur zögernden Gram.
O brich denn hervor aus des Blutes Born,
Du Woge des Lebens, du, heiliger Zorn!

Wir fallen und bröckeln wie mürbes Gestein,
Die Trümmer sinkt zu den Trümmern,
Vom Schlimmen geht es zum Schlimmern,
Und nur bei dem Schlimmsten, da halten sie ein.
O eh uns der Gram und das Alter zernagt,
Eh' sei auch das Letzte, das Schlimmste gewagt!

Eh' fahre vom Himmel der zündende Strahl,
Vor der Brust dicht kreuzet die Klingen;
Hie Welf! und hie Waiblingen!
Das glättet die Stirnen, das lindert die Qual.
Endlich bleibt Einer, der Recht behält —
Und aus dem Chaos schuf Gott die Welt!

## „Wilde, wilde Rosen."

Seinem Georg Herwegh.
September. 1842.

---

Wo mit unbezähmter Lust ob den letzten Hütten
Dürre Felsen aus der Brust ewige Ströme schütten;
Wo in ungezügeltem Lauf noch die Wasser tosen,
Lad' ich meine Waaren auf: Wilde, wilde Rosen!
Herwegh's Gedicht: Aus den Bergen.

Ja wilde, wilde Rosen Dir
um die gedankenreiche Stirn,
Gleichwie in Rosengluth sich taucht
der Sonne Nachbarkind, der Firn!
Ja wilde, wilde Rosen Dir
um Deinen liederreichen Busen,
Du Liebling unsers Vaterlands,
Du holder Liebling unsrer Musen!

Gleichwie, in alter ferner Zeit,
der Freiheit flammendes Signal
Von Deinen Schweizerbergen einst
herniederleuchtete ins Thal:
So von den Schweizerbergen auch
in unser Nebelland hernieder,
So leuchteten, so strahlten auch
die rothen Flammen Deiner Lieder.

Sie trafen uns, sie zündeten!
Die kalten Herzen wurden warm,
Und neues Leben, neue Kraft
hebt unsern kettenmüden Arm;
Fort warfen wir die Bärenhaut,
auf der wir süß behaglich schliefen,
Als schmetternd, wie Trompetenton,
ins Feld uns Deine Lieder riefen.

Und Ton auf Ton und Klang auf Klang —
ja laß ſie jungen Adlern gleich,
Laß aus der Berge Felſenneſt
ſie muthig flattern in das Reich!
Nach einem Ölblatt mochte wohl
die fromme Taube Noah's ſpähen,
Doch Deine Adler wollen Blut,
woll'n friſche Siegesfelder ſehen.

Wohlan, er kommt — ich hör' ihn ſchon!
„gut, alter Maulwurf, gut genagt!"
Ich ſehe ſchon den blut'gen Streif,
mit dem der Freiheit Morgen tagt.
Es kommt der Tag, da gehen auf,
die Du geſtreut, die goldnen Saaten;
Zum Schwerte wird die Leier da,
und was Geſang war, werden Thaten.

Da seh' ich Deutschlands Jugend schon,
in Haß und Liebe gleich vereint,
Wie sie sich nackt entgegenwirft
dem stolzen, erzbedeckten Feind;
Die Speere drücken in die Brust
seh' ich zehntausend Winkelriede,
Zum Heldenkampf für's Vaterland,
zum Tod berauscht von Deinem Liede! —

Mein Herwegh, mein geliebter Freund!
Du, den mein Auge nie geschaut
Und der doch mir und dem doch ich
die tiefste Seele rasch vertraut:
O dürft' ich da, an jenem Tag,
von dem wir erst die Nebel sehen,
O daß ich da zur Seite Dir,
Dein Waffenbruder, dürfte stehen!

## Schwüles Wetter.

Warum keine Ruhe? warum keine Rast?
Von wannen die heimlichen Schmerzen?
Warum nicht aus flammendem Herzen
Unendlich geliebt? und unendlich gehaßt?
O nur nicht grau! nicht grau! Nur schwarz oder weiß!.
Und die Kraft und der Wille erringen den Preis!

Die Welt ist geworden allzuzahm,
Sie hat verlernt zu zürnen;
Drum sehn wir auf alternden Stirnen
Nur lässigen Unmuth, nur zögernden Gram.
O brich denn hervor aus des Blutes Born,
Du Woge des Lebens, du, heiliger Zorn!

Wir fallen und bröckeln wie mürbes Geſtein,
Die Trümmer ſinkt zu den Trümmern,
Vom Schlimmen geht es zum Schlimmern,
Und nur bei dem Schlimmſten, da halten ſie ein.
O eh uns der Gram und das Alter zernagt,
Eh' ſei auch das Letzte, das Schlimmſte gewagt!

Eh' fahre vom Himmel der zündende Strahl,
Vor der Bruſt dicht kreuzet die Klingen;
Hie Welf! und hie Waiblingen!
Das glättet die Stirnen, das lindert die Qual.
Endlich bleibt Einer, der Recht behält —
Und aus dem Chaos ſchuf Gott die Welt!

## „Wilde, wilde Rosen."

Seinem Georg Herwegh.
September. 1842.

---

Wo mit unbezähmter Lust ob den letzten Hütten
Dürre Felsen aus der Brust ewige Ströme schütten;
Wo in ungezügeltem Lauf noch die Wasser tosen,
Lad' ich meine Waaren auf: Wilde, wilde Rosen!
Herwegh's Gedicht: Aus den Bergen.

Ja wilde, wilde Rosen Dir
um die gedankenreiche Stirn,
Gleichwie in Rosengluth sich taucht
der Sonne Nachbarkind, der Firn!
Ja wilde, wilde Rosen Dir
um Deinen liederreichen Busen,
Du Liebling unsers Vaterlands,
Du holder Liebling unsrer Musen!

Gleichwie, in alter ferner Zeit,
der Freiheit flammendes Signal
Von Deinen Schweizerbergen einſt
herniederleuchtete ins Thal:
So von den Schweizerbergen auch
in unſer Nebelland hernieder,
So leuchteten, ſo ſtrahlten auch
die rothen Flammen Deiner Lieder.

Sie trafen uns, ſie zündeten!
Die kalten Herzen wurden warm,
Und neues Leben, neue Kraft
hebt unſern kettenmüden Arm;
Fort warfen wir die Bärenhaut,
auf der wir ſüß behaglich ſchliefen,
Als ſchmetternd, wie Trompetenton,
ins Feld uns Deine Lieder riefen.

Und Ton auf Ton und Klang auf Klang —
ja laß sie jungen Adlern gleich,
Laß aus der Berge Felsennest
sie muthig flattern in das Reich!
Nach einem Ölblatt mochte wohl
die fromme Taube Noah's spähen,
Doch Deine Adler wollen Blut,
woll'n frische Siegesfelder sehen.

Wohlan, er kommt — ich hör' ihn schon!
„gut, alter Maulwurf, gut genagt!"
Ich sehe schon den blut'gen Streif,
mit dem der Freiheit Morgen tagt.
Es kommt der Tag, da gehen auf,
die Du gestreut, die goldnen Saaten;
Zum Schwerte wird die Leier da,
und was Gesang war, werden Thaten.

Da seh' ich Deutschlands Jugend schon,
in Haß und Liebe gleich vereint,
Wie sie sich nackt entgegenwirft
dem stolzen, erzbedeckten Feind;
Die Speere drücken in die Brust
seh' ich zehntausend Winkelriede,
Zum Heldenkampf für's Vaterland,
zum Tod berauscht von Deinem Liede! —

Mein Herwegh, mein geliebter Freund!
Du, den mein Auge nie geschaut
Und der doch mir und dem doch ich
die tiefste Seele rasch vertraut:
O dürft' ich da, an jenem Tag,
von dem wir erst die Nebel sehen,
O daß ich da zur Seite Dir,
Dein Waffenbruder, dürfte stehen!

Nur Worte hatten wir bis jetzt —
o denk Dir, denk Dir! welche Luſt,
Darfſt Du einmal das Eiſen auch
dem Feinde ſtoßen in die Bruſt!
Darfſt Du der zweifelnden Kritik
ins bleiche Antlitz demonſtriren,
Daß unſre Lieder etwas mehr,
als bloß mit Tugend renomiren! —

Behüt' Dich Gott! Ich grüße Dich
mit meines Herzens wärmſtem Schlag:
Behüt' Dich Gott! und halt' Dich friſch
bis auf den Einen großen Tag!
Da wollen wir mit grünem Laub
die aufgeſchlagnen Hüte ſchmücken,
Aus offnen Wunden ſollſt Du da
Dir wilde, wilde Roſen pflücken!

## Die erste Saat.

Hier ist die Stätte, seht! Hier fällten
Den unbetretnen Urwald wir,
Mit unserm Schweiße hier bestellten
Wir das jungfräuliche Revier!
Hier soll die Heimath sich erneuen,
Hier, von Europa wir verbannt,
Wolln wir den ersten Samen streuen
In dieses neue, fremde Land.

Reicht her das Korn — o sei willkommen,
Du unsrer Heimath theure Frucht,
Die wir als Erbschaft mitgenommen,
Als Pfand der Zukunft auf der Flucht.
Als wär's ein Kind, das wir versenken,
So streut Dich zögernd unsre Hand,
Und unsre tiefsten Herzen denken
An das geliebte Vaterland.

Als Du zuerst emporgewachsen,
Ein grüner Halm aus dunkler Gruft,
Am Elbestrand, im schönen Sachsen,
Da küßte Dich die deutsche Luft;
Da schien auf Dich, da floß hernieder
Die deutsche Sonne, deutscher Thau,
Und deutscher Lerchen süße Lieder
Begrüßten die geschmückte Au.

Drauf als die Halme höher rauſchten,
Als ſchon die Frucht im Keime ſchwoll,
O Gott, da ſtanden wir und lauſchten
Wehmüthiger Erwartung voll.
Und als ſich wiegten Deine Aehren,
Gekleidet all in lautres Gold,
O damals, damals wie viel Zähren
Sind abwärts in den Staub gerollt!

Denn ach! ſchon ſuchten die Gedanken
Fern über Meer ein neues Ziel,
Im Geiſte ſchon ſahn wir uns ſchwanken
Fernhin auf ungewiſſem Kiel:
Was nützt es, daß geerntet werde,
Was wogt das Korn, was blüht der Wein,
Soll nimmer doch auf deutſcher Erde
Der Freiheit theure Saat gedeihn?

Und als man unter Spiel und Scherzen
Das reife Korn in Garben flocht,
Wie hat da schon in Abschiedschmerzen
Der Busen ängstlich uns gepocht!
Die Andern schwangen sich im Tanze,
Da schrie die Fiedel, klang das Horn:
Doch wir, im letzten Abendglanze,
Wir banden schweigend unser Korn. —

Nicht eine Hand voll Erde nahmen
Wir zum Valet von unsrer Flur:
Nur deutsche Frucht, nur deutscher Samen!
Denn Leben bringt Lebend'ges nur.
Und wie ein Fähnrich seine Fahne
Pflanzt auf des letzten Walles Rand,
So, jenseits nun dem Oceane,
Wird es gepflanzt in fremdes Land.

O du, gesät in guter Stunde,
Du Samen unsers Vaterlands,
Wachs' und gedeih' in fremdem Grunde,
In einer andern Sonne Glanz!
Es wird dich keine Lerche grüßen,
Wie Du sie einst vernommen hast,
Kein Kranz von Rosen wird versüßen
Des heißen Erntetages Last.

Und doch, will's Gott, so sollst du sprießen
In stolzen Halmen, frei und stark,
Und freie Männer sollen genießen
Dein vaterländisch deutsches Mark.
So, während wir an fremdem Strande
Mit Thränen unsre Aussaat weihn,
O möge so im Vaterlande
Der Freiheit theure Frucht gedeihn.

## Dem Könige von Preußen.

### Zum Kölner Dombaufest.

d. 4. Septbr. 1842.

---

Mit Festgeläut, Standarten, Ehrenbogen,
Den König grüßt der königliche Rhein.
Wie glänzt der Strom! wie drängen sich die Wogen!
Wie schaun die Ufer stolz und froh darein!
Die Freude jauchzt aus tausend muntern Kehlen
Und donnernd trägt der Wiederhall sie fort;
Doch darf zum Guten nicht das Beste fehlen:
Das ist, o Herr, ein freies Wort!

Du kommſt, o Herr, zum Kölner Dombaufeſte,
Mit eigner Hand den zweiten Grund zu weihn.
Sie rührten Dich, der Vorzeit edle Reſte,
Laut ſprach zu Dir das bröckelnde Geſteln.
Ein Wink von Dir —! und die Gerüſte ſteigen,
Sich wiederſpiegelnd in dem goldnen Strom,
Und was ſich auch für Wetterwolken zeigen,
Fortbaun willſt Du den Kölner Dom.

Fortbaun, fürwahr! da haſt Du es getroffen,
Das iſt der Klang, der unſerm Ohr gefällt,
Das iſt es, das, was Deine Völker hoffen,
Das iſt die Loſung der verjüngten Welt!
Nicht Dome bloß, nicht Burgen und Paläſte,
Bau' fort, o Herr, an einem andern Haus,
Bau' fort, bau' fort an einer andern Veſte:
Den Dom der Freiheit, bau' ihn aus!

Fortbaun allein, fortbauen heißt Erhalten!
Dieſelbe Huld, die Du dem Dom beſcheert,
O laß ſie auch im Vaterlande walten,
Auch dies, bei Gott! iſt einen Grundſtein werth.
Dem Dome gleich, halb fertig, halb Ruine,
Erwartungsvoll ſteht unſer theures Land:
Es ſchaut Dich an und fleht mit ſtummer Miene —
Auch ihm, auch ihm ein Wink der Hand!

Warum nicht ihm? Warum nur Steine tragen,
Nur Heil'ge meißeln, Wölbungen erbaun?
Kein Herz wird Dir in dieſen Mauern ſchlagen,
Kein Auge wird aus dieſen Säulen ſchaun.
Dort aber kannſt Du Herzen Dir entzünden,
Zum Tempel dort kannſt du ein Volk Dir weihn —
O lockt's dich nicht, den Tempel auch zu gründen,
Bauherr der Freiheit auch zu ſein?

Dem Krahne gleich dort auf des Thurmes Mauer,
Der regungslos manch ein Jahrhundert ſtand,
So ſteht die Preſſe, Herr! Sie ſteht voll Trauer,
Weil ſie noch nicht die volle Freiheit fand.
O laß auch ſie, auch ſie ſich neu bewegen,
Wie Du den Krahn ſich neu bewegen heißt,
Und wonnevoll, der ganzen Welt zum Segen,
Grüßt: **Protectori!** Dich der Geiſt. —

Herr, zürne nicht! Wir wiſſen, was wir wollen,
Und daß wir's frei bekennen, das iſt Pflicht.
Sieh, die Geſchichte drängt! die Räder rollen!
Und wollt' es Gott, Gott ſelber hielt' ſie nicht!
Gieb frei den Weg! denn Freiheit iſt das Beſte,
Du baust mit ihr zugleich den eignen Thron:
So ſprich das Wort zum zweiten Dombaufeſte,
Sprich aus das Wort: **Konſtitution!**

Das iſt der Bau, zu welchem Du berufen,
Auf dieſen Säulen gründe ſich Dein Ruhm!
Hier knie Du mit uns auf denſelben Stufen!
Denn auch die Freiheit iſt ein Heiligthum.
Paläſte fallen, Dome können brechen,
Die Freiheit nur währt ewig, ewig fort,
Und ewig dann zu Deinem Ruhm wird ſprechen,
Das heut Dich grüßt, das freie Wort!

## An Dingelstadt.

Frankfurt a/M.

Den siebenten September 1842.

---

Was hör' ich? was? Nein, nein! ich kann's nicht glauben!
Konstantinopel heißt das Ziel der Fahrt?
Ins Land des Opiums aus dem Land der Trauben?
Ein schlechter Tausch, bei des Propheten Bart!
Bist Du so satt den aufgestutzten Plunder,
Den man die Blüthe von Europa nennt,
Und sehnt Dein Herz sich nach dem Land der Wunder,
Dem palmenreichen Orient?

Willſt Du Dich auch im Bug des Hengſtes wiegen?
Singſt Du nun auch: Wär' ich in Mekka's Bann?
Willſt Betel kaun und auf dem Teppich liegen,
Kreuzweis die Beine, wie ein Muſelmann?
Dein Deutſchland, wie? Warum verläßt Du wieder
Den theuren Boden, welcher Dich genährt,
Verläßt Dein Volk, das ungern Deine Lieder
Und ungern Deinen Arm entbehrt?

Was willſt Du dort? Willſt in die Zeitung ſchreiben,
Was unanſtößig iſt vor der Cenſur?
Und daß die Türken es nicht beſſer treiben,
Als wir bei uns im Lande der Kultur?
Willſt Du uns melden, wen des Sultans Gnade
Mit einem neuen Ehrenpelz bedeckt,
Und wie viel Weiber, links, beim Kaiſerbade,
Man jüngſt im Bosporus geſäckt?

Nachtwächter, was? der durch die todten Gassen
Mit lautem Klang, allmächtig, mahnend blies?
Wir sind erwacht — jetzt willst Du uns verlässen,
Da kaum sich erst die Morgenröthe wies?
Du Feuerkopf! Du „mit den Fortschrittsbeinen,“
Was willst Du dort an jener Küste Rand?
Nie siehst Du dort, nie dort die Sonne scheinen,
Zum Spott nur heißt's das Morgenland! —

Und doch! und doch! — Ja schüttle nur die Locken,
Durch die der Hauch der Zukunft munter weht,
Und sieh mich an, verwundert und erschrocken,
Weil Dein unschuldig Herz mich nicht versteht:
Du bleibst uns doch! Du bist für uns geboren!
Und gingst Du auch zehntausend Meilen weit,
Du gingst uns dennoch, dennoch nicht verloren:
Du bist ein Sohn der neuen Zeit!

# Hamburg.

---

## I.

Noch steigt der Dampf, noch glimmt der Brand
Und flackert hell in nächt'ger Stunde;
Noch, weit und breit, lauscht Meer und Land
Der ungeheuren Schreckenskunde;
Noch kämpfen Hoffnung und Verzagen
In bangen Herzen unruhvoll
Und Millionen Stimmen fragen,
Was nun geschehn, was werden soll.

Wohlauf, Ihr Dichter, Mann für Mann!
Hier ziemt es Euch, voranzugehen.
Laßt über Trümmer, hoch voran,
Des Liedes Oriflamme wehen!
Zwar keine Mauern könnt Ihr gründen,
Ihr lockt den Stein nicht mehr zum Stein:
Doch könnt Ihr Herzen noch entzünden,
Ihr könnt die Geister noch befrein!

Zeigt, wie aus Trümmern neubelebt,
Erprobt im Feuer und gereinigt,
Ein neues Hamburg sich erhebt,
Das freie Männer frei vereinigt.
Vom Volk gestiftet und beschworen,
Zeigt uns den neuen Bürgerbrief,
Zeigt uns die neuen Senatoren,
Die die Gemeinde selbst berief.

Was Schlacke war, laßt ohne Schmerz
Zu Grunde gehn und ohne Trauern!
Ein rechtes Erz, ein rechtes Herz
Kann auch die Flammen überdauern.
Drum frisch ans Werk! Es wird gelingen,
Aus Feuer ging die Welt empor:
Ein Phönix breitet seine Schwingen,
Die deutsche Freiheit steigt empor!

## II.

Neues Hamburg, junge Saat,
Ausgeſtreut in Funken,
Sei auf Männerwort und That
Dieſer Wein getrunken!
Männerthat und Männerwort!
Und aus Trümmern blühſt Du fort.

Zwar es wär ein heißer Mai,
Als die Glocken klangen,
Und von ſelbſt mit heiſerm Schrei
In der Luft ſich ſchwangen:
Stoßet an, daß heißem Mai
Milder Herbſt beſchieden ſei!

Daß aus Flammen unser Muth
  Frisch hervorgegangen!
Daß die Geister in der Gluth
  Feuer auch gefangen!
Daß der alte, zähe Stolz,
Daß die letzte Kette schmolz!

Dann, so stoßt noch einmal an!
  Dann ist nichts verloren:
Denn aus Flammen wurde dann
  Hamburg neu geboren!
Dann durch Männerthat und Wort,
Ewig, ewig lebt es fort!

Und so lasset Hand in Hand,
  Herz in Herz uns schlingen;
Vaterstadt und Vaterland!
  Beiden soll es klingen.
Möge Hamburgs Feuerschein
Morgenroth der Freiheit sein! —

## Lehrfreiheit.

Vgl. O. F. Gruppe's akademische Lehrfreiheit.

Habt Ihr gehört, Ihr Studiosen?
Ihr kriegt nur durchgesiebtes Korn,
Für Euch sind nur der Weisheit Rosen
Und nur dem Lehrer bleibt der Dorn.

Die Wissenschaft will Straußenmagen,
Viel Irrthum giebt es zu verdaun:
Drum läßt man Euch am Knochen nagen
Und läßt das Fleisch von Andern kaun.

Nichts ſagt man Euch vom Streit der Meiſter,
Nichts Euch vom Ringen der Partein,
Vom Kampf der Herzen und der Geiſter
Und von der Zukunft Morgenſchein!

Man zeigt Euch eine ebne Fläche,
Recht ein behaglich Kanaan,
Da fließen Milch und Honigbäche —
Das iſt die Wiſſenſchaft, ſchaut an!

Doch daß ein Quell aus Felſen ſprudelt,
Der Euch den heißen Gaumen kühlt,
Und daß ein Strom dort unten ſprudelt,
Der Perlen auch nach oben wühlt:

Das dürft nicht Ihr, nicht Ihr erfahren!
Denn allzuleicht ſeid Ihr verführt:
Das muß man für die Alten ſparen,
Die Alten, — die es nicht mehr rührt!

Drum caſtigirt man die Geſchichte,
In der ſich Falſch und Wahres mengt,
Für Euch zu einem Lehrgedichte,
Und die Moral wird angehängt.

Das ew'ge Meer mit ſeinen Wogen,
Mit ſeiner Ebbe, ſeiner Fluth,
Auf Flaſchen wird's für Euch gezogen,
So iſt's geſund, ſo ſchmeckt es gut. —

Was? Schmekt es nicht? Ihr zieht Geſichter?
Ihr mögt nicht Roſen ohne Dorn?
O Ihr verwegenes Gelichter,
So ſeid Ihr noch vom alten Korn?

So ſeid Ihr doch noch nicht die Puppe,
Zu der man künftig Euch dreſſirt?
Der Mannoquin, an dem Herr Gruppe
Sich den Profeſſor einſtudirt? —

Frischauf! so laßt die Segel brausen,
Das Steuer führet des Lehrers Hand,
Die Brandung schäumt, die Wellen sausen,
Frischauf, frischauf! Ihr kommt ans Land. —

Ihr aber mit den krit'schen Nüstern,
Dem diplomatisch feinen Wort,
Ihr macht uns nicht nach Trauben lüstern,
Die Ihr am Ofen erst gedorrt.

Nicht jedes Maß darf Jeden messen,
Nicht Jedem mundet jede Kost:
Wer Lust hat, mag Rosinen essen!
Doch für die Jugend ist der Most. —

## Frühling.

---

Ja, das ist des Lenzes Hauch,
Der die Brust mir fächelt!
Ja das ist das Maienkind,
Das aus Blumen lächelt!
Schmetterlinge wiegen sich
In dem Blüthenmeere,
Und ich könnte glücklich sein,
Wenn nur Eins nicht wäre!

Nein! wer die Welt will meiſtern,
Der habe nicht mit Geiſtern
Und Träumen nur Verkehr,
Der lerne nicht bloß ſingen,
O nein, der lerne ringen
Und handeln und vollbringen!
Denn alle That iſt ſchwer.“ —

Wohlan, Ihr Neunmalweiſen,
Wir wolln Euch dankbar preiſen:
Wollt Ihr nur Eins geruhn:
Ihr wißt ſo ſchön zu rathen —
So gönnt in Euern Staaten,
So gönnt uns Raum zu Thaten,
So gebt uns doch zu thun!

Wir wissen selbst: die Leier,
Die macht die Welt nicht freier,
Taub ist der Fürsten Ohr.
Doch schwebt denn nicht, ich frage!
Mit munterm Flügelschlage
Dem werdenden, dem Tage,
Die Lerche auch zuvor?

Und kommt auf schwarzen Wogen
Ein Sturm herangezogen,
Saht Ihr die Möve nicht?
Und wenn der Lenz soll kommen,
Habt Ihr da nicht vernommen
Der Nachtigall, der frommen,
Prophetisches Gedicht?

Drum was die Neunmalweisen
Auch predigen und preisen,
Wir dulden ihren Spott!
Wir streuen doch zu Thaten,
Zu künftigen, die Saaten —
Nun mag die Frucht berathen
Der allerhöchste Gott!

## Nachts.

Nun iſt der Tag geſunken,
Vom Berge ſteigt die Nacht,
Und hell mit tauſend Funken,
Die Sternlein ſind erwacht.

Nun über Thal und Hügel,
Herab vom Sternenzelt,
Nun ſchwebt mit leiſem Flügel
Die Freiheit durch die Welt.

Sie tritt an alle Hütten,
Sie pocht an jedes Thor,
Sie flüstert leise Bitten
Den Schlummernden ins Ohr.

Sie weiht mit heißem Kusse
Den Jüngling und den Mann
Und haucht mit leisem Gruße
Auch den Gefangnen an.

Sie prüft am Schwert die Schneide,
Sie tritt zum Pulverfaß,
Sie zählt mit stummem Neide
Den Sand im Stundenglas:

Daß alle Seelen träumen,
Daß alle Herzen glühn,
Von Rossen, die sich bäumen,
Von Thaten, stolz und kühn!

Daß hinter Eisengittern
Selbst der Gefangne lacht!
Daß im Palast, mit Zittern,
Ein bleicher Mann erwacht!

## An L. Follen.

Oktober 1842.

---

In stiller Nacht, wir saßen noch beim Wein,
Herwegh und ich. Es trinkt sich gut zu Zwein:
Ich liebe nicht im Kreise lauter Zecher
Die lärmenden, die übervollen Becher;
Ich lieb' es mehr, trinkt man auf Du und Du
Sich brausende Gedanken zu.

So saßen wir und träumten dies und das,
Von stummer Liebe, von beredtem Haß,
Von kommenden, von göttlich sichern Tagen,
An die die Kön'ge nicht zu denken wagen,
Von einer Hand, die aus den Wolken greift,
Von Schwertern, die die Zukunft schleift.

Von Männern auch, die jubelnd einſt, wie wir,
Entrollt der Freiheit flatterndes Panier,
Die einſt, wie wir, von Deutſchlands Ehre ſchwärmten,
Und einſt, wie wir, um ſeine Schmach ſich härmten:
Daſſelbe Blut, daſſelbe warme Herz,
Zerriſſen von demſelben Schmerz.

Und Herwegh ſprach und hob das Glas: Follen!
Wir ſtießen an, wir meinten ihn zu ſehn,
Wie er der Jugend einſt vorangegangen,
Glorreich und kühn, mit kampfgebräunten Wangen,
Aufrechten Haupt's mit Blicken ſtolz und frei,
Recht eines Kaiſers Conterfei!

Als könte noch, als riſſe noch ſein Wort
Die jungen Herzen allgewaltig fort!
Als klängen noch die unvergeßnen Töne,
Das „Katzbachlied“ und „Vaterlandes Söhne“!
Als ſchmückte noch, in morgendlichem Glanz,
Ihn friſch der Jugend grüner Kranz.

Und neben ihm, der in der stillen Fluth
Des Meeres jetzt, an fremder Küste ruht:
Der hellste Stern, der unsrer Zukunft glühte,
Das wärmste Herz, das jemals Funken sprühte,
Sein Bruder neben ihm, sein Karl — fürwahr,
Ein deutsches Dioskurenpar! —

O edler Most, der damals frisch geschäumt!
O schöne Träume, die sie da geträumt!
Sie träumten noch von Hermann und Thusnelden,
Vom deutschen Reich, von kaiserlichen Helden,
Am heil'gen Grab die Banner sahn sie wehn,
Und sahn den Rothbart auferstehn! —

Es war ein Traum — was weiter? Habt Geduld,
Nicht ihre nur, 's ist unser aller Schuld,
Wir wandeln gern in süßem Dämmerlichte,
Wir Thörichten, wir Träumer der Geschichte.
Gut oder nicht — es ist so unser Loos,
In Träumen ist der Deutsche groß. — —

Und wieder knospet der Geschichte Baum
Und wieder träumt man einen andern Traum —
Traum? oder mehr? Genug, wir wurden weiser,
Wir geben nichts auf Kön'ge mehr und Kaiser:
Frei wolln wir sein! Sonst gilt in unserm Reich
Uns Rothbart oder Weißbart gleich. —

Ich schau' mich um: wo blieb es nun, o sprecht!
Von Hermanns Stamm das trotzige Geschlecht?
Die Einen sind, die Glücklichern! gestorben,
Den hat die Noth, das Alter den verdorben,
Der bratet Ketzer, der treibt Muckerei,
Und Leo dient der Polizei.

Heil Dir, Follen! denn in der Zeiten Schwung,
Hell blieb Dein Aug' und Deine Seele jung:
Du schwammst hindurch, Du hieltest Dich im Strome,
Weit hinter Dir die Burgen und die Dome!
Kein Kaiser mehr! und Einer doch — Du weißt:
Der Eine Kaiser ist der Geist!

Das ist der Fürst, dem unser Haupt sich neigt,
Das ist der Stern, der uns nach Osten zeigt,
Das ist das Zeichen, das! in dem wir siegen,
Die Rosse schnauben und die Banner fliegen:
Herbei, herbei, es gilt den letzten Streit,
Herbei, Ihr Ritter unsrer Zeit! —

Du bleibst nicht aus! Mit Locken silberweiß,
Noch einmal trittst Du in der Jugend Kreis
Und was die Brust der jungen Welt durchzittert,
Was in den Seelen ahnungsvoll gewittert,
Und jedes Lied, und jedes freie Wort,
In Deinem Herzen tönt es fort. —

Heil Dir und Gruß! und sei in deutschem Land
Von jedem Mund Dein Name laut genannt!
Du sollst sie noch, Du sollst sie wiederschauen,
Vereint und frei, des Vaterlandes Gauen!
Dein letzter Athem trinke deutsche Luft,
In deutscher Erde Deine Gruft!

## Letzte Rettung.

Nun geb' uns Gott ein fröhlich Ende,
Das Eine nur, das thut uns Noth:
Er gab' ein Schwert uns in die Hände,
Und einen frischen Reitertod!

Wir haben lang genug geduldet
Und haben lang genug geträumt,
Wir haben allzuviel verschuldet,
Und haben allzuviel versäumt.

Nun iſts vorbei, nun gehts zu Ende,
Nun drängt die allerhöchſte Noth:
O nun ein Schwert uns in die Hände,
Und einen friſchen Reitertod!

Schon ſtehn in blutigem Geſchmeide
Die Morgenwolken auf der Wacht,
Die Degen klirren in der Scheide
Und ſehnen ſich nach einer Schlacht.

O dreimal ſeliges Behagen,
Auf hohem Roſſe, ſtolz und frei,
Die nackte Bruſt entgegentragen
Dem tödlichen, dem ſichern Blei!

Zu Knechten wurden wir geboren,
Das Leben habt Ihr uns vergällt;
So bleibt doch Eines unverloren,
Uns bleibt ein Tod, der uns gefällt!

## Eine Sage.

(Vgl. J. Grimms Mythologie, p 478.)

---

Da ließ ich mir ein Märchen sagen,
Ein seltsames aus alten Tagen,
Daß, wo ein Wandrer ward erschlagen,
Im düstern Wald, im öden Grund,
Da soll aus des Erschlagnen Mund,
Mit warmem Blut, zu frischem Leben,
Ein weißer Vogel aufwärts schweben.

Er schwebt empor, er schwebt hernieder,
Er sträubt sein glänzendes Gefieder
Und mächtig schmettern seine Lieder,
  Wie Schlachtgeschrei, wie Hörnerklang!
  So singt er laut die Welt entlang,
Daß alle Thäler ängstlich lauschen
Und alle Bäume zitternd rauschen.

Er singt, daß alle Felsen dröhnen,
Er singt, daß alle Lippen stöhnen
Und alle Herzen wiedertönen,
  Und sein Gesang ist Mord! Mord! Mord!
  Von Land zu Land, von Ort zu Ort,
Er singt, daß selbst die Sterne hören,
Und Erd' und Himmel sich empören.

Und ob auch unter feidner Decke,
In seines Hauses stillster Ecke,
Der Mörder zitternd sich verstecke,
  Die weiße Taube singt ihn wach!
  Die weiße Taube fliegt ihm nach,
Und ob die Felsen ihn versteckten,
Und ob die Wogen ihn bedeckten!

Da wird kein Netz, kein Garn gefunden,
Kein Köder will dem Vogel munden,
Kein Pfeil kann seine Brust verwunden,
  Er ist bald hier, bald ist er da —!
  Und immer fern und immer nah,
Und alle Nächte, alle Tage,
Tönt schmetternd seine Todtenklage!

Bis daß sie den Erschlagnen fanden,
Bis daß ein Rächer aufgestanden,
Bis daß der Mörder liegt in Banden
Und bis sein Blut gen Himmel sprang!
Da wird es still, da schweigt der Klang,
Da sinkt das leuchtende Gefieder
Als Blüthenschnee zur Erde nieder. —

O alte Märchen, alte Sagen,
Wie paßt Ihr doch zu unsern Tagen!
Die Freiheit ist's, die man erschlagen,
Die bleich und stumm im Sarge liegt:
Doch aus dem todten Munde fliegt
Die weiße Taube unsrer Lieder —
O Taube, wann, wann sinkst du nieder?

## Die neue freie Zeit.

Nun freuet Euch, Ihr Frommen,
Nun iſt der Tag gekommen,
Den Ihr ſo lang erharrt:
Durch Beten und durch Glauben,
Nun wird man rückwärts ſchrauben
Die ſchnöde Gegenwart.

Trotz Widerſpruch und Schnarchen,
Die Zeit der Patriarchen,
Schon kehrt ſie uns zurück:
Modern ſind wir geweſen,
Nun werden wir Chineſen —
Chineſen, welch ein Glück!

O China, Reich der Sitte,
Reich der gerechten Mitte,
Du Reich der Majestät!
Wo Niemand braucht zu sorgen,
Wo Alles heut wie morgen,
In ew'gen Gleisen geht!

Dein Beispiel soll uns lehren,
Zur Einfalt zu bekehren
Das sündige Geschlecht:
Nun scheeren wir die Köpfe,
Nun salben wir die Zöpfe,
Der dickste Zopf hat Recht!

Nun müßt Ihr schweigend sitzen
Und auf die Nasenspitzen
In stiller Andacht sehn:
So wird die Menge preisend
Und mit dem Finger weisend
Euch demuthsvoll umstehn.

Nun gegen Strauß und Bauer,
Nun bauet eine Mauer
Rings um das Reich herum:
Drauf ſtehn mit ſtolzen Mienen
Die Herren Mandarinen
Und nicken und — ſind ſtumm.

Das Schreiben und das Sprechen
Das gilt nun als Verbrechen,
Denn nur der Kaiſer ſpricht!
Nun mächtiger und weiſer
Als unſer Herr, der Kaiſer,
Iſt ſelbſt der Herrgott nicht.

Und will das Fleiſch ſich regen
Und fragen wir, weßwegen?
O dann dem Kaiſer Preis!
Dann kriegen wir als Kinder,
Bald ſtärker, bald gelinder,
Die Ruthe auf den Steiß.

So bilden wir mit Ehren,
Als ob wir's selber wären,
Den Mittelpunkt der Welt:
Was scheert in unsrer Glorie,
Was scheert uns die Historie,
Wenn's nur zusammenhält?

Drum immer frisch geschoben,
Gehoben und geschroben,
Nach China frisch herum!
Doch wollt Ihr's recht vollenden,
O dann mit gnäd'gen Händen,
O gebt uns Opium!

## Was wir wollen.

Und mögen wir auch noch so klar
Von dem, was Noth thut, sagen
Und mögen noch so offenbar
Der Freiheit Banner tragen:
Ihr lacht uns doch ins Angesicht
Und zählt uns zu den Tollen,
Ihr denkt: wir wissen selber nicht,
Nicht völlig, was wir wollen.

So merkt denn auf! Das Vaterland
Soll feſt zuſammenhalten,
Vom Rhein bis an den Oſtſeeſtrand
Selbſtändig, unzerſpalten;
Stets ſoll es vorwärts, vorwärts gehn,
Und ob die Donner rollen,
Auf eignen Füßen ſoll es ſtehn —
Das iſt es, was wir wollen.

Wir wollen Fürſten, habet Acht!
Die gern dem Volk vertrauen
Und die die Säulen ihrer Macht
Nur auf dem Recht erbauen;
Wir wollen Fürſten, die nicht gleich
Um ein paar Verſe ſchmollen,
An Schmeichlern arm, an Liebe reich —
Das iſt es, was wir wollen.

Wir wollen Völker, kühn und ſtark,
Von keinem Joch gebogen,
Genährt von ihrer Vorzeit Mark,
Zu Knechten nicht erzogen;
Wir wollen Völker, die nicht bloß
Stets müſſen und ſtets ſollen,
Durch Krieg berühmt, durch Frieden groß —
Das iſt es, was wir wollen.

Wir woll'n Geſetze, kurz und rund,
Die klar und deutlich ſprechen,
Und die auch keines Königs Mund
Darf biegen oder brechen;
Wir wolln Geſetze, die dem Born
Des Lebens friſch entquollen,
Der Böſen Zaum, der Guten Sporn —
Das iſt es, was wir wollen.

Wir wolln Minister, (merkts, Ihr Herrn!)
Mit oder ohne Ahnen,
Wenn sie nur dem Jahrhundert gern
Weit offne Straße bahnen!
Doch wem des Volkes Liebe fehlt,
Der soll vom Amt sich trollen,
Und ob er sechszehn-Ahnen zählt —
Das ist es, was wir wollen.

Wir wollen freie Wissenschaft,
Zu lernen und zu lehren,
Und Niemand soll des Denkers Kraft
In ihrem Fluge wehren.
Wir wollen, daß man nicht den Geist,
Den frischen, lebensvollen,
Nur Holz und Wasser tragen heißt —
Das ist es, was wir wollen.

Und dann mein ewig A und O,
Daß ich es nicht vergesse!
Denn ohne das wird Niemand froh,
Das ist die freie Presse.
Daß wir des Geistes Blüthe nicht
Bei der Censur verzollen,
Das dünkt uns Recht, das dünkt uns Pflicht —
Das ist es, was wir wollen.

Zuletzt noch Eins, das ist ein Ton,
Bei dem die Herzen schlagen!
Er heißt, er heißt — Ihr kennt ihn schon,
Ich darf ihn doch nicht sagen.
Wer wagt das Wort? wer nennt es hier?
Fürwahr, Ihr möchtet grollen!
Doch gebt nur das, so haben wir,
Wir haben, was wir wollen.

## Preußens freie Presse.

---

Zwanzig Bogen, zwanzig Bogen!
Nun gereckt und nun gezogen,
An den Federn nun gesogen,
Bis die zwanzig Bogen voll!
Neunzehn Bogen sind noch sündig,
Aber zwanzig machen mündig,
Wär der zwanzigste auch toll!

Nun geplündert, nun gestohlen!
Denn der König hat befohlen,
Und der Setzer steht auf Kohlen:
Rasch den zwanzigsten herbei!
Neunzehn Bogen sind gefährlich,
Aber zwanzig machen ehrlich,
Aber zwanzig machen frei.

Heil'ge Zwanzig! zu Dir bet' ich:
Räthselhaft und wunderthätig
Macht des Königs Majestät Dich
Und ich ehre seine Huld.
Zwar das neunzehnte Jahrhundert
Steht beschämt und fragt verwundert —
Ja die Neunzehn hat die Schuld!

Und so läßt es sich errathen:
Unsre Fürsten, unsre Staaten
Nehmen als Homöopathen
Jetzt die Völker in die Kur.
Laßt die Leser sich erboßen!
Wenig Fleisch und lange Saucen,
Das ersetzt uns die Censur.

Schreibt denn nun in Gottes Namen,
Schreibt, Ihr Herren und Ihr Damen,
Schreibt, Ihr Blinden und Ihr Lahmen,
Schreibt nach Maß und nach Gewicht!
Zwanzig Bogen zwar sind Euer:
Aber zwanzig sind zu theuer,
Zwanzig Bogen kauft man nicht.

Ja zumal in unſern Tagen,
Wo die dampfbeſchwingten Wagen
Sauſend durch die Länder jagen,
Und es doch an Zeit gebricht:
Zwanzig Bogen — welche Menge!
Zwanzig Bogen — welche Länge!
Zwanzig Bogen lieſt man nicht.

## Ludwig Uhland.

Juni 1842.

---

Hatte jüngst, in schwülen Tagen,
in mein Stübchen mich verschlossen,
Saß und las, und merkte nimmer,
wie die Stunden rasch verflossen:
Denn ich las in Uhlands Liedern!
und ein wonniglicher Duft,
Süß und mild, wie Waldesrauschen,
kühlte fächelnd mir die Luft.

Horch, da läutet es am Thore!
horch, da lärmt es auf den Stiegen!
Rasche Tritte hör' ich poltern,
Thüren klappen, Thüren fliegen,
Und mit lautem Jubelrufe,
eine Zeitung in der Hand,
Kommt der Freund, der viel erfahrne,
in mein Kämmerchen gerannt.

„Gute Botschaft! frohe Zeitung!
Ja, noch fällt der Blick der Musen,
Sanft erwärmend, Ehrfurcht weckend
auch in königliche Busen!“ —
Freund, was hast Du? — Hier die Zeitung:
auch das Wissen, auch die Kunst
Schmückt fortan vor allem Volke
eines großen Königs Gunst.

## Ludwig Uhland.

Juni 1842.

---

Hatte jüngst, in schwülen Tagen,
in mein Stübchen mich verschlossen,
Saß und las, und merkte nimmer,
wie die Stunden rasch verflossen:
Denn ich las in Uhlands Liedern!
und ein wonniglicher Duft,
Süß und mild, wie Waldesrauschen,
kühlte fächelnd mir die Luft.

Horch, da läutet es am Thore!
horch, da lärmt es auf den Stiegen!
Rasche Tritte hör' ich poltern,
Thüren klappen, Thüren fliegen,
Und mit lautem Jubelrufe,
eine Zeitung in der Hand,
Kommt der Freund, der viel erfahrne,
in mein Kämmerchen gerannt.

„Gute Botschaft! frohe Zeitung!
Ja, noch fällt der Blick der Musen,
Sanft erwärmend, Ehrfurcht weckend
auch in königliche Busen!“ —
Freund, was hast Du? — Hier die Zeitung:
auch das Wissen, auch die Kunst
Schmückt fortan vor allem Volke
eines großen Königs Gunst.

Nicht bloß die seit Anno fünfzehn
nur Rekruten exerciren,
Nicht bloß Kammerherrn und Junker
wird man künftig dekoriren;
Nicht bloß wer ein halb Jahrhundert
sich geschmiegt und sich gebückt,
Wird mit einer vierten Klasse
auf dem Sterbebett entzückt:

Nein, o nein, für ebenbürtig
gelten künftig auch die Geister,
Auch die Künstler sind geadelt,
auch die Wissenden, die Meister!
Ehrte sonst den Mann der Orden,
ehrt den Orden nun der Mann,
Und der Tag der Mediceer,
auch für Deutschland bricht er an." —

Iſt das Alles? nur ein Orden?
Guter Freund, Du machſt mich lachen!
Große Zeit bringt große Männer,
doch kein Orden kann ſie machen;
Wenn zum Ritterdienſt des Geiſtes
die Geſchichte ſelbſt geweiht,
Fragt auch der nach eines Königs
goldverbrämtem Ordenskleid?

Doch es ſei, ich will es loben:
denn — was kann ein König geben?!
Wein herbei! und mit dem König
laſſen wir die Ritter leben!
Aber dreimal hoch vor Allen,
dreimal lebe der Poet,
Der auch mit dem Stern des Königs
ewig doch beim Volke ſteht! —

Und der Freund horcht auf verwundert:
„Sprich wen meinst Du?“ — Kannst Du fragen?
Siehst Du nicht in meinen Händen
Uhlands Lieder aufgeschlagen?
Wer verdient es, wem gebührt es,
daß ihn auch ein König ehrt,
Wer vor Allen, als der Eine,
wer ist Stern und Orden werth?

Der in allertrübsten Tagen,
in den Tagen unsrer Schande,
Dennoch seine Lieder weihte
dem geliebten Vaterlande?
Der aus eingestürzten Hallen,
aus der Vorzeit dunklem Schacht
Gold der Liebe, Gold der Treue
glänzend an das Licht gebracht?

Daß aus frischbelaubtem Stamme
alte Zeiten neu erblühten,
Daß für Vaterland und Freiheit
alle Herzen neu erglühten?
Daß der Wiederhall erwachte
in dem deutschen Dichterwald,
Daß Gesang aus tausend Kehlen
rings von allen Zweigen schallt? —

Aber in der Zeitung lange
blätterte der Freund betreten:
„Freilich, freilich — laß mich sehen!
ward, hier kommen die Poeten,
Tieck, der Urahn der Romantik,
und der deutsche Mandarin,
Rückert, den zwar nicht die Reime,
aber längst die Musen fliehn.“ —

Aber Uhland? — „Nur geduldig:
hier ist Liszt, der Tastenschläger,
Metternich, der — Staatsminister,
Enke, der Kometenjäger —“
Aber Uhland? — „Volle Dreißig!
oder hätt' ich mich verzählt? —“
Aber Uhland? — „Sei zufrieden!“ —
Ludwig Uhland? — „Uhland fehlt.“ — —

Den die Könige nicht mögen,
der den Fürsten nicht behagte,
Weil er in der Zeit der Knechtschaft
dennoch frei zu dichten wagte:
Ludwig Uhland, deutscher Dichter,
Vaterlandes Schmuck und Zier,
Einen Orden, einen andern,
geben Deutschlands Bürger Dir!

Geben brennend Roth der Liebe,
geben sanftes Blau der Treue,
Daß Dein Haupt, das silberweiße,
grünen Kranzes sich erfreue!
Geben bürgerliche Wahrheit
für gekrönten Fastnachtscherz:
Dreißig Männern dreißig Orden,
aber Uhland unser Herz! —

Lebe — sonder Kreuz und Sternchen!
Wohl den Stern kannst Du entbehren,
Den wir selber als ein Sternbild,
als ein leuchtendes, verehren:
Du, an dessen greiser Locke
zärtlich jedes Auge hängt,
Den an Deutschlands fernster Küste
gastlich jedes Haus empfängt! —

Zwar wir wolln es nicht verhehlen:
Andres wollen andre Zeiten,
Und so lehnst Du, stummen Mundes,
schweigend über Deinen Saiten.
Aber dennoch, weh dem Finger,
der nach Deinem Kranze greift,
Weh der Hand, der übermüth'gen,
die an Deinen Lorbeer streift! —

Du indeß, o deutsche Jugend,
die Du brennest vor Verlangen,
Auch einmal aus Königs Händen
Stern und Orden zu empfangen:
Lern', o Jugend, lern' bei Zeiten,
was den Königen gefällt,
Welch' Talent und welche Tugend
stets bei Hof den Preis erhält!

Bist Du (was der Herr verhüte!)
ein Poet, so sei's für Damen:
Schreib' Novellen für den Theetisch,
schreib' Ghaselen und Makhamen,
Schreibe, schreibe unablässig,
jede Messe einen Band —
Aber nichts von Recht und Freiheit,
aber nichts vom Vaterland!

Dann vielleicht nach fünfzig Jahren,
Wird man gnädig Dich bedenken
Und — zwar nicht den Orden selber,
doch die Anwartschaft Dir schenken;
Ja vielleicht, wenn Du gescheidt bist,
hängt ein Titel auch daran
Und der Tag der Medicäer
bricht dem neuen Hofrath an!

## Billigkeit.

Nein, sie taugt nicht, unsre Jugend!
Nein, ihr fehlt die beste Tugend,
Ihr gebricht die Billigkeit.
Herzlich lieben, herzlich hassen,
Ja; in Bücher mag es passen;
Doch als Mensch muß man sich fassen
Und die Wahrheit kommt nicht weit:
Seid doch billig!
Seid doch willig!
Jedes Ding hat seine Zeit.

Allzuſcharf, wißt Ihr, macht ſchartig.
Tadeln dürft Ihr, aber artig;
Räſonniren, aber ſacht!
Flüſtern müßt Ihr, niemals ſprechen,
Immer biegen, niemals brechen,
Jeder Menſch hat ſeine Schwächen,
Jeder Tag hat ſeine Nacht:
Seid doch billig!
Seid doch willig!
Nehmt die Billigkeit in Acht!

Schwarz und Weiß, das ſind Extreme:
Grau, das iſt das Angenehme,
Das ſo Schwarz wie Weiß enthält.
Jede Sache hat zwei Seiten,
Ueber jede läßt ſich ſtreiten;
Anders denken andre Zeiten
Und das Neueſte gefällt:
Seid doch billig!
Seid doch willig!
Billigkeit regiert die Welt.

Seht, Ihr selber werdet älter,
Eure Herzen werden kälter
Und das Lebensöl verbrennt.
Eure Worte werden feiner,
Eure Wünsche werden kleiner,
Werdet noch wie Unsereiner,
Ordensband und Rathspatent!
Drum hübsch billig!
Drum hübsch willig!
Oder sonst, potz Sapperment .....

# Badens zweiter Kammer.

## I.

Auf der Eſchenheimer Gaſſen,
Zu Frankfurt an dem Main,
Da ſchläft ſtill und verlaſſen
Ein edles Jungfräulein.
Aus neun und dreißig Lappen
Hat ſie ihr Kleid geflickt,
Mit neun und dreißig Kappen
Ihr blondes Haupt geſchmückt.

Protokolle gehn und Akten
Ihr wüst im Kopf herum,
Vom Schreiben, dem vertrackten,
Sind ihr die Finger krumm.
Nun soll sie Niemand stören,
Schildwacht, hab' Acht und steh'!
Sie will nichts sehn, nichts hören,
Der Kopf thut ihr so weh.

Schon lange schlummertrunken,
Verträumt und sorgenvoll,
Nun ist sie umgesunken
Auf das neun mal neun und neunzigste Protokoll.
Und wie sie schläft, da steigen
Die Geister aus dem Grund,
Die wiegen sich und neigen,
Den Finger auf dem Mund.

Voran im Morgenstrahle,
In rosenfarbnem Kleid,
Das sind die Ideale
Vergangner, guter Zeit:
Wo wir noch fröhlich schauten,
O deutscher Bund, nach dir!
Wo wir hofften und vertrauten,
Gutmüth'ge Kinder wir!

Doch sieh', dicht hinter ihnen,
Von ihrem Glanz verklärt,
Das Alter in jungen Mienen,
Von Kerker und Flucht verzehrt:
Das sind die Studiosen,
Geächtet und umgarnt,
Das sind die Tadellosen,
De Wette, Jahn und Arndt.

Den Morgen ihres Lebens,
O sprich, du Schläferin!
Die Blüthe ihres Strebens,
Wo thatest du sie hin?
Was lebt, ist alt geworden
Und trägt des Alters Noth,
Zu spät nun kommen die Orden —
Glückselig, welche todt! —

Der dreizehnte Artikel,
Er ist doch gar zu klein!
In Windel und in Wickel,
Da schleicht er auch herein.
Er hat gewiß die Schwindsucht,
Der Tod, der ist ihm nah':
Gebt Acht, wenn man das Kind sucht,
Ist's nächstens nicht mehr da.

Und weiter, mit tausend Augen,
Eine Spinne, feist und stark:
O wohl, die weiß zu saugen
Des Vaterlandes Mark!
Sie spann den stärksten Faden,
Sie saß zunächst am Thron:
Das war, helf' Gott in Gnaden,
Die Mainzer Commission.

Doch dort, fein ausgeschniegelt,
Was schleicht da hinterdrein —
Verriegelt und versiegelt —
Soll das die Presse sein?
Sie stockt in allen Rädern,
Sie schleicht und keucht ja nur:
Das liegt nicht an den Federn,
Das liegt an der Censur!

Das freie Reich der Geister,
Betrogen um sein Recht;
Die Trefflichsten, die Meister,
Mißachtet, wie ein Knecht;
Gedanken, ungeboren
Und doch bereits erwürgt —
Sieh da, den Sieg der Thoren,
Den die Censur verbürgt! —

Zuletzt, die Hände ringend,
Gebeugt den edlen Leib!
Einen Marmorstein umschlingend,
Ein theures, deutsches Weib!
Hanover! — An der Pforte
Zu Frankfurt beugt' es sich,
Da wurden ihm die Worte:
Nicht competent bin ich.

Nicht competent, zu ſchlagen
Das Haupt der Tyrannei?
Nicht competent, zu ſagen,
Daß Meineid Meineid ſei?
Das kann der Bauer ſchlichten,
Der ſeine Bibel kennt —
Und Du und Du mit nichten?
Und Du nicht competent?

Du ſchläfſt — die Glocken dröhnen!
Sie läuten Sturm; es brennt!
Zu retten, zu verſöhnen,
Wach' auf! ſei competent!
Umſonſt! — Du liegſt in Schlummer,
Du ſchläfſt gemächlich fort,
Du ſiehſt nicht unſern Kummer,
Du hörſt nicht unſer Wort.

Was? willſt Du ewig liegen?
Und ſchlummern ohne Raſt?
Wach auf! die Wolken fliegen,
Die Sterne ſind erblaßt.
Schon naht auf roſ'gen Pfaden
Der junge Tag geſchwind,
Schon weht — wach' auf! — aus Baden
Ein friſcher Morgenwind.

Der Itzſtein und der Welcker,
Die gehen kühn voran:
Schon tummeln ſich die Völker,
Schon bricht der Morgen an!
Der Welker und der Itzſtein,
Die ſtehen treu vereint:
Was muß das für ein Blitz ſein,
Wenn erſt die Sonne ſcheint!

Wach auf! von allen Höhen,
Schon glänzt es nah und fern;
Wach' auf! die Hähne krähen,
Verläugne nicht den Herrn!
Die Sonne will sich heben,
Es ist wohl an der Stund':
Wach' auf, wach auf zum Leben,
Wach' auf, o deutscher Bund!

## II.

Wo jetzt ein Greis ist, alt und krank von Sorgen,
Des Wartens müd', in Täuschungen ergraut:
Jetzt möcht' er Kraft sich von der Jugend borgen,
Seit er die Sonne dieses Tags geschaut.
Nicht gerne jetzt, nicht gerne mag er scheiden,
Ihn lockt, ihn hält das neue Morgenroth —
Das Leben wieder wird der Tod beneiden,
Wie die Lebend'gen sonst den Tod.

Denn wieder raſſelt des Kyffhäuſers Pforte,
Der Barbaroſſa fährt im Traum empor:
Nicht Schwerterklang, ihn weckten Männerworte,
Der Ruf der Freiheit traf ſein ſchlummernd Ohr.
Das iſt nicht mehr der alte deutſche Jammer,
Das leere Stroh, die Spiegelfechterei:
Nein! das iſt mehr! iſt eine deutſche Kammer,
Und Freiheit iſt ihr Feldgeſchrei! —

Vertreter Badens, deutſche Patrioten,
Die Ihr die Noth des Vaterlands geſehn!
Itzſtein und Welcker, muthige Piloten,
Die unverzagt in Sturm und Wetter ſtehn!
An Eurem Wort, am Muſter Eurer Tugend
Erhebt ſich neu das kranke deutſche Land:
Ihr ſchleudert Funken in die Bruſt der Jugend,
Gießt Feuer in der Männer Hand!

Es ist nichts Süßes, Wunden aufzudecken:
Habt Dank, habt Dank, daß Ihr es doch gewagt,
Abwaschen wollt Ihr den verjährten Flecken,
Der unsre Ehre allzulang verklagt:
Das Gift des Wahns, das unser Schild zerfressen,
Den Rost der Furcht, der unser Schwert entweiht.
Frei sollen sein die Herzen, frei die Pressen,
Und Volk und Fürst in Einigkeit!

An den Palast habt Ihr gewagt zu pochen,
Vor dem Hanover jüngst vergebens stand:
Dem deutschen Bund habt Ihr ins Ohr gesprochen
Und habt die Losung unsrer Zeit bekannt.
Ihr habt's gewagt — noch stehn wir froh erschrocken,
Denn selten noch klang solche Rede hier:
Ihr habt's gewagt — und in den braunen Locken
Den Hauch der Zukunft fühlen wir! —

Sei Gott mit Euch! die Greise sollen beten,
Die Männer sollen Ohr und Arm Euch leihn,
Mit Euch, mit Euch die Lieder des Poeten,
Es soll mit Euch das Herz der Jugend sein!
Ganz Deutschland blickt auf Euch! Es wird Euch krönen,
Ihr kämpft —, frisch auf! — um seinen höchsten Schatz:
Seid fest und stark —! und laßt die Mißgunst höhnen
Und laßt dem Schafe seinen Platz.

## III.

Helle Gläser, frischer Wein,
Schenket ein!
Aber heute nicht vom Rhein,
Heute aus dem schönen Lande Baden,
Von des Neckars duftigen Gestaden,
Soll er sein.

Wo die Reben munter blühn,
Frisch und grün,
Wo die Herzen Flammen sprühn,
Wo der Strom bricht mächtig durch die Klippen,
Wo, gleich ihm, das Wort von Männerlippen
Stolz und kühn!

Wo ein Stern entgegenlacht
Aus der Nacht,
Der die Herzen trunken macht:
Stern der Hoffnung, Stern des deutſchen Lebens!
Sei nur diesmal, diesmal nicht vergebens
Aufgewacht!

Die nur Krieg und Aufruhr ſah'n,
Abgethan
Sei das Mißtraun und der Wahn!
Abgethan, was Fürſt und Volk entzweite!
Und der Geiſt, der gottgeborne, ſchreite
Freie Bahn!

Weg mit dem Gedankenmord!
Freies Wort
Iſt der allertreuſte Hort!
Nur die Freiheit ſoll im Lande walten,
Throne ſelbſt kann Freiheit nur erhalten
Fort und fort!

Und ob auch zu dieser Frist
Furcht und List
Aengstlich noch die Worte mißt:
Doch ein Hoch! für Itzstein, Welcker, Sandern,
Doch ein tausendfaches Hoch! den Andern,
Die Ihr wißt.

Dieser Namen goldner Schein,
Aecht und rein,
Stickt in Eure Banner ein!
Vorwärts, vorwärts auf der Freiheit Pfaden!
Kennt Ihr doch das Losungswort: Hoch Baden!
Soll es sein.

## An Dahlmann.

Jena, den 16. November 1842.

---

In dieſem Kreiſe trauter Zecher,
Bei dieſem bangen Abſchiedfeſt,
Ein letzter Gruß, ein letzter Becher
Dem Manne, der uns heut verläßt:
Dem heut nach mancher ſtummen Klage,
Nach mancher kummervollen Nacht,
Dem heut nach manchem trüben Tage
Die Sonne der Erfüllung lacht!

Ein Abſchiedfeſt — und dennoch kränze
Die Hoffnung dieſes letzte Mahl!
Ein Abſchiedfeſt — und doch kredenze
Die Freude lächelnd den Pokal!
Denn den mit Schmerzen wir verlieren,
Den heut die Götter uns entziehn,
Ihn nennt die Welt aufs Neu den ihren
Und die Geſchichte fordert ihn.

Du gehſt, o Freund, aus unſrer Mitte,
Du von dem Schickſal ſelbſt geweiht,
Mit männlichem, mit tapferm Schritte,
Du gehſt aufs Schlachtfeld unſrer Zeit.
Du weißt es ſelbſt: die Welt will Fehde,
Des Friedens Oelblatt iſt verdorrt —
Wohlan, auch Du mit freier Rede,
O kämpf' auch Du mit freiem Wort!

Geh' hin, o Freund — bei Deinem Namen,
Wie werden alle Herzen weit!
Geh' hin, o Freund, und ſtreu' den Samen,
Den köſtlichen, der künft'gen Zeit!
Sei ein Pilot im Sturm der Wogen,
Ein Blitz der durch die Wolken bricht,
Sei Du ein Stern am Himmelsbogen,
Ja ſei Du ſelbſt! mehr braucht es nicht. —

Dem alle Herzen ängſtlich ſchlagen,
Den die Orakel prophezein,
Er muß ja doch, er muß ja tagen,
Der Tag der Zukunft bricht herein!
Der Hort der Freiheit wird gehoben,
Der Thurm des Rechtes ſoll beſtehn,
Und über Alle, hoch von oben,
Das Banner des Geſetzes wehn!

So laßt uns froh die Gläser leeren
Und drückt noch einmal ihm die Hand:
Es gilt dem Manne, den wir ehren,
Es gilt dem deutschen Vaterland!
Es gilt dem kommenden Geschlechte,
Es gilt dem künft'gen Morgenroth,
Der Freiheit gilt es und dem Rechte,
Es gilt dem Leben und dem Tod!

## Den Todten.

Und wenn die Welt, die taube, mich verlacht
Und wenn die Lebenden nicht hören wollen;
Steigt Ihr herauf aus Eures Grabes Nacht,
Ihr Blutigen, Ihr Narbenvollen!
's ist Mitternacht: das ist die rechte Stunde,
Da wird getanzt, gewürfelt und gezecht:
Kommt, tretet ein! Enthüllet Eure Wunde,
Setzt Euch heran! und sprecht aus stummem Munde
Zu diesem tändelnden Geschlecht! — —

Wie nun? Nicht wahr? Es sieht sich garstig an,
Das bischen Mensch, wenn sie's zu Grabe trugen?
Euch ekelt, nicht? — Und doch war es ein Mann,
Dem warm, wie Euch die Pulse schlugen!
Der an dem Leben heiß, wie Ihr, gehangen,
Der gierig auch um jede Blüthe warb,
Der auch ein Weib, der Kinder auch umfangen —
Und der doch lächelnd in den Tod gegangen
Und der mit Freuden dennoch starb!

Für wen? Für wen? O Fluch auf Euch! für wen?
Wer rief sie auf, wer führte sie zum Streite?
Wer ließ sie fest im Kugelregen stehn,
Als ob es Rosenblätter schneite?
Wer war der Gott, der leuchtende der Schlachten?
Vor wem verschwand des Grabes Finsterniß?
Und als die Donner der Kanonen krachten,
Wer war es, wer, an den die Herzen dachten,
Noch da die Kugel sie zerriß?

Ihr wart es nicht — o nein! wo waret Ihr?
Das dumme Volk ließt Ihr vorannarſchiren
Und hinktet nach, mit Feder und Papier,
Die Bulletins zu ſtyliſiren.
Was ſcheeren Euch die Bürger, die Soldaten?
Futter fürs Pulver, dazu ſind ſie da!
Und während furchtlos ſie im Blute waten,
Verſchachert Ihr Nationen, ſchneidert Staaten
Und ſchreit zuletzt Victoria! —

Sie aber wandelten voll Heldenmuth,
Für Recht und Freiheit freien Tod zu ſterben;
Sie dachten nicht mit ihrem rothen Blut
Nur Königsmäntel neu zu färben.
Sie wollten es als Opferwein vergießen,
Für's Vaterland, für den entweihten Heerd:
Durch alle Adern ſollt' es lodernd fließen,
Die Freiheit ſollt' aus ihrem Blute ſprießen,
Gleich wie vom Himmelsthau genährt! —

Und nun? und nun? Weh meinem armen Land,
Das selbst das Blut der Bürger nicht befreite!
Für das umsonst, den Degen in der Hand,
Die Jugend sich dem Tode weihte!
Sie wollten Rosen sä'n, — und säten Kletten,
Tag sollt' es werden — und es wurde Nacht:
Auf ihren Gräbern wieder klirren Ketten,
Und wieder jetzt, das Vaterland zu retten,
Bedarf es einer neuen Schlacht! —

Und ist umsonst die größte That geschehn,
Und sind umsonst die Edelsten gefallen:
Was sollen nun die stolzen Mausoleen,
Die Obelisken und Walhallen?
Das ist die Art, wie Kön'ge sich bedanken!
Auf Herz, bei ihnen reimet Erz allein:
Und alles Blut, das diese Felder tranken,
Und alle Herzen, die zu Asche sanken,
Bezahlen sie mit einem Stein!

Es sei, wohlan! Vollendet wird die Zeit
Und höher schon die Schatten seh' ich ragen.
Dem Tod auch Ihr, auch Ihr seid ihm geweiht,
Auch Euch läßt sich der Wurm behagen!
Ihr werdet hingehn — aber ohne Klage!
Kein Auge wird bei Eurem Tod genetzt:
Frohlockend hebt, mit freiem Flügelschlage,
Die Freiheit sich aus Eurem Sarkophage —
Ihr oder wir, wer lacht zuletzt?

## Abſchied.

Einem Auswanderer.

---

Und muß es denn und muß es ſein
Und müſſen wir uns trennen,
Wohlan! ſo ſchenkt noch einmal ein
Und laßt noch einmal zu dem Wein
Die Herzen lodernd brennen!

Du gehſt, o Freund, nicht thränenlos, —
O laß ſie, laß ſie rinnen!
Denn ach! von Deiner Mutter Schooß,
Du reißt vom Vaterland Dich los,
Ein neues zu gewinnen!

Von fremder Küste, stolz und frei,
Die Wälder hörst Du rauschen;
Willst gegen seidne Sklaverei,
Willst gegen bunte Liverei
Die nackte Freiheit tauschen.

Du bist es satt ein Knecht zu sein,
Und frei Dich nur zu träumen,
Du bist es satt, mit Heuchelein,
Mit goldner Worte Flitterschein
Die Kette zu umsäumen.

Du bist des eignen Volkes satt,
Der schmachgewohnten Seelen:
Des Volkes, das, zum Handeln matt,
Gelehrte nur und Dichter hat
Und dem die Männer fehlen!

Du wirst nicht glücklich werden, nein!
Auch nicht im freien Lande.
Doch willst Du lieber elend sein,
Im fremden Land, stumm und allein,
Als Knecht im Vaterlande.

O dürften wir in Deinem Lauf,
O dürften wir Dich halten!
Und dürften sagen: schau, hinauf!
Da steigt die Sonne schon herauf,
Der Tag will sich entfalten!

Umsonst! noch säumt das holde Licht,
Noch sind die Herzen bleiern,
Noch rühren sich die Schläfer nicht,
Noch ist das Höchste ein Gedicht
Das die Poeten leiern!

Und doch, Ihr Brüder, ſchenket ein!
Doch muß ein Morgen tagen,
Da bricht die Freiheit ſtolz herein,
Da wird bei Ja, da wird bei Nein,
Da wird das Joch zerſchlagen!

Ein Tag, wo die Trompete klingt,
Die Männer anzuwerben!
Es kommt ein Tag, der, ſturmbeſchwingt,
Zurück in unſern Arm Dich bringt,
Zu ſiegen und zu ſterben!

## Censur.

Nur immer frisch verboten,
Nur immer confiscirt!
Und ging es auch nach Noten,
Ihr weckt doch nicht die Todten,
Das Leben triumphirt!

Ihr traurigen Kapuzen,
Ihr aller Wahrheit Feind,
Ihr wollt den Adler stutzen,
Die Sonne wollt Ihr putzen
Weil sie zu hell Euch scheint?!

Umſonſt! Ihr könnt nicht hindern,
Auch nicht das kleinſte Wort!
Ihr könnt den Haß nicht mindern,
Ihr könnt die Gluth nicht lindern,
Die grimmig Euch verdorrt!

Gebt Acht, die Stunden ſchleichen,
Die Morgenſonne ſtrahlt:
Gebt Acht, ich ſeh' ein Zeichen,
Da werden noch mit Streichen
Die Striche Euch bezahlt!

So nährt Ihr ſelbſt die Flamme,
Die ſelber Euch verzehrt:
Schon kniſtert es am Stamme —
O daß Euch Gott verdamme!
Ihr ſeid kein Mitleid werth.

## Sonntagsfeier.

Was ſchwebt dort auf des Wohllauts Schwingen
Zu mir herüber durch die Luft?
Ich hör' es rauſchen, hör' es klingen
In ſüßem morgendlichem Duft:
Das iſt die Orgel, ſind die Glocken
Und der Poſaunen ernſter Klang,
O horch, ſie laden mich und locken
Zu einem längſt entwöhnten Gang. —

Sieh, vor der Kirche, welch Gedränge!
Vom Staub des Werkeltages rein,
Drängt Alt und Jung, in bunter Menge
Sich in das Heiligthum hinein:
Und hier, in sonntäglichem Kleide,
Den Kranz in glattgestrichnem Haar,
Gesenkten Augs, doch Augenweide,
Der Jungfraun wunderholde Schaar.

Sie gehen all' mit leisen Schritten,
Erwägend ihres Herzens Noth;
Sie wollen beten, wollen bitten
Um Haus und Hof und täglich Brod:
Daß sich die Krankheit endlich wende,
Daß auf dem Feld die Frucht gedeih'
Und daß die Arbeit ihrer Hände
Mit gutem Zins gesegnet sei.

O Wahn des Glaubens, süße Stille,
In der das Herz sich selbst verlor,
Du meiner Kinderwelt Idylle,
Was steigst du heute mir empor?
Und würde mir die Welt zu eigen
Und neigten alle Sterne sich:
Ich könnte doch mein Knie nicht neigen,
Nicht deine Psalmen rühren mich! —

Denn andre Glocken hör' ich tönen,
Ein andres Lied steigt himmelwärts
Und anders strömt mit mächt'gem Dröhnen
Drommetenklang mir in das Herz!
Wir stehen auch gedrängt in Schaaren
Wir Männer, die der Tag erweckt;
Doch keinen Kranz in unsern Haaren,
Mit Myrten nur das Schwert bedeckt!

Wir glauben auch an einen Morgen,
An einen Sonntag hell und licht,
Der, blöden Augen noch verborgen,
Die Wolken endlich doch durchbricht!
Wir beten auch — unausgesprochen,
Ein Hauch, der unsre Brust durchweht,
Ein stummer Schwur, ein Herzenspochen,
Und eine That — das ist Gebet!

Drum sollt Ihr uns nicht gottlos schmähen,
Nennt uns nicht Ketzer, treibt nicht Spott:
Auch hier, wo unsre Fahnen wehen,
Der freie Geist ist auch ein Gott!
Von allem Finstern, allem Bösen,
Von Sklavenketten groß und klein,
Er wird noch einmal uns erlösen,
Noch einmal unser Heiland sein.

Laßt denn geduldig, ohne Grollen
Uns wandeln auf verschiednem Pfad:
Sei Jeder nur getreu im Wollen,
Nur Jeder männlich in der That!
Dann deinen Gläub'gen, deinen Frommen,
Mit Liederklang, mit Schwerterschlag,
Dann wirst auch du uns endlich kommen
Du, unser Sonntag, Freiheitstag!

## Vertrauen.

Wir wolln ja gern vertrauen,
Wohlan, vertraut auch Ihr!
Und dann verbrüdert bauen
Den Dom der Freiheit wir.

Ihr seid die Hocherkornen,
Ihr kennt die Sehnsucht nicht,
Von der uns Staubgebornen
Die bange Seele bricht.

Ihr kennet nicht die Wunden
Ohnmächt'ger Sklaverei,
Ihr habt es nie empfunden
Wie schwer die Knechtschaft sei.

Und doch, in goldnen Mauern,
Unter der Krone Last,
Auch Ihr seid zu bedauern —
So einsam, so verhaßt!

Wohlan, von Euren Thronen
So steigt auch Ihr herab,
Und legt die kalten Kronen,
Den todten Purpur ab.

Laßt uns die Herzen tauschen,
Das allerwärmste Blut,
Laßt wonnig uns durchrauschen
Des Lebens heil'ge Fluth!

Noch iſt es Zeit, zu wählen,
O nehmt die Zeit in Acht!
Noch haben unſre Seelen
Nicht ganz ſich losgemacht!

Noch wollen wir vertrauen,
Wohlan, vertraut auch Ihr!
Und dann verbrüdert bauen
Den Dom der Freiheit wir.

## Entscheidung.

Schaut hin! schon peitscht mit nassen Flügeln
Der Sturm das aufgeregte Meer,
Schon wälzt auf grauen Wasserhügeln
Begierig sich der Tod einher.
Was wir schon lange drohen sahn,
Nun ist es da, nun laßt das Jammern!
Nun an den allerletzten Span
Mit trotz'gen Händen laßt uns klammern!

Den Feigling müssen wir bedauern,
Der einzig nur sein Leben schätzt,
Der es nicht froh, mit Wonneschauern,
An eine große Sache setzt!
Der lieber still am Ufer liegt
Und mit den Schmetterlingen gaukelt,
Als daß er mit dem Sturme fliegt
Und sich dem Tod entgegen schaukelt!

Doch wo die Wellen tosend schlagen
Hoch über dem empörten Grund,
Da fühlt in göttergleichem Wagen
Ein männlich Herz sich erst gesund.
Drum fröhlich in den Kampf hinein!
Wer siegen will, muß sterben können:
Ja, soll das Leben recht gedeihn,
Muß man dem Tode auch was gönnen.

## An die Lieder.

Nun so schwebt denn, meine Lieder,
Aus der Heimath Ihr verbannt,
Schwebt auf tönendem Gefieder
In das freie Schweizerland:
Frei, trotz Pfaffenlist und Fehde,
Frei, trotz Dämmerung und Nacht,
Dennoch frei! weil unsre Rede
Dort kein Censor überwacht!

Zwar Ihr ſtammt aus deutſchem Herzen,
Wurdet groß an deutſchem Herd,
Deutſche Luſt und deutſche Schmerzen
Haben wechſelnd Euch genährt:
Doch was hilfts? Ihr ſeid gewogen,
Aber ach! zu leicht erkannt:
Seid Ihr doch nicht zwanzig Bogen!
Und ſo müßt Ihr aus dem Land.

Schwebt denn hin, wo zu den Sternen
Sich die Alpe kühn erhebt,
Wo in blauen Himmelsfernen
Freien Flugs der Adler ſchwebt!
Von den Stürmen lernt das Sauſen,
Das die Waldung niedermäht,
Von den Strömen lernt das Brauſen,
Dem kein Felſen widerſteht!

Horcht, o horcht dem Alpenreigen,
Der das tiefste Herz durchdringt,
Und den Schweizer, ach! so eigen
Heimwärts in die Berge zwingt:
So, wie heimathliche Glocken,
Wie ein Alphorn süß und weich,
So zur Freiheit sollt Ihr locken
Das verirrte deutsche Reich!

Bis der Zukunft Rosen blühen
Nach der winterlichen Nacht,
Bis, wie prächt'ges Alpenglühen
Morgenroth der Freiheit lacht!
Bis, wie Donner der Lawinen,
Deutschland seine Ketten sprengt,
Bis ein neuer Tell erschienen,
Und die That das Lied verdrängt!

# Inhalt.

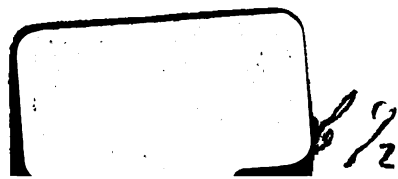

Seite.

Seinen Freunden in Königsberg in Preußen. . . . 3
Rechtfertigung. . . . . 9
Kriegserklärung. . . . . 15
Alter und Jugend. . . . . 18
Lügenmärchen. . . . . 21
Der Esel des Buridan. . . . . 30
Den Unzufriedenen. . . . . 33
Der neue Papageno. . . . . 37
Hutten. . . . . 39
„Wär' ich im Bann von Mekka's Thoren." I. II. . 45
Der Minister. . . . . 57
Deutschlands Gelehrten. . . . . 59
Apostasie. . . . . 65

Seite.

Warum. . . . . 70
Zeichen der Zeit. . . . . 73
Schwüles Wetter. . . . . 76
„Wilde, wilde Roſen.“ Seinem Georg Herwegh. September 1842. . . . . 78
Die erſte Saat. . . . . 83
Dem Könige von Preußen. Zum Kölner Dombaufeſt den 4. September. 1842. . . . . 88
An Dingelſtadt. Frankfurt a/M. den ſiebenten September. 1842. . . . . 93
Hamburg. I. II. . . . . 98
Lehrfreiheit. Vgl. O. F. Gruppe's akademiſche Lehrfreiheit. . . . . 105
Frühling. . . . . 109
An die Neunmalweiſen. . . . . 112
Nachts. . . . . 117
An L. Follen. Oktober 1842. . . . . 120
Letzte Rettung. . . . . 125
Eine Sage. (Vgl. J. Grimms Mythologie, p. 478). 127
Die neue freie Zeit. . . . . 131
Was wir wollen. . . . . 135

Seite.

Preußens freie Presse. . . . . 140
Ludwig Uhland. Juni 1842. . . . . 144
Billigkeit. . . . . 154
Badens zweiter Kammer. I. II. III. . . . . 157
An Dahlmann. Jena den 16. November 1842. . . 173
Den Todten. . . . . 177
Abschied. Einem Auswanderer. . . . . 182
Censur. . . . . 186
Sonntagsfeier. . . . . 188
Vertrauen. . . . . 193
Entscheidung. . . . . 196
An die Lieder. . . . . 198

513151